Erscheint wöchentlich 3 mal. Elfter Jahrgang Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Aschansch u. Klein-Aschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 48. Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. Brockau. Sonntag, den 23. April. Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. 1911.

Aus Brockau und Umgegend.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Brockau, 22. April 1911.

Wieviel kostet unsere Gemeindeverwaltung im Verhältnis zu anderen Vororten?

Bei Beratung des Etats unserer Gemeinde wurde vom Berichterstatter eine eigens hierzu gefertigte Zusammenstellung vorgetragen, die für unsere Mitbürger von Interesse sein dürfte. Es war ausgerechnet, wieviel Kosten die allgemeine Verwaltung in verschiedenen Mittelstädten unserer Provinz, insbesondere solchen mit Vorortcharakter, verursacht und wie sich diese Kosten auf den Kopf der Bevölkerung verteilen, wie teuer also dem einzelnen Bürger seine Gemeindeverwaltung kommt. Es ergab sich folgende Tabelle:

	Einwohner	Gesamtverwaltungskosten	also pro Kopf	Bemerkungen
Oels	10944	65 638,83 M.	5,99 M.	Ohne Invalidenrücklagen
Ohlau	9233	54 414,05 M.	5,90 M.	Ohne Rathausunterhalt.
Brockau	6890	24 052,— M.	3,48 M.	
Trebnitz	6853	34 084,— M.	4,97 M.	Ohne Pensionsrücklagen
Deutsch Lissa	4300	13 647,— M.	3,17 M.	Ohne Tilgungssummen für Rathausunterhaltung
Nimptsch	2216	17 010,50 M.	7,67 M.	Ohne Darlehnszinsen!

Die Spalte Bemerkungen enthält gewissermaßen die Fehlliste alles dessen, was in Brockau mit zu den Verwaltungskosten hinzugerechnet ist, aus den Rechnungsposten der übrigen Gemeinden aber nicht zu ersehen war. Ferner ist zu beachten, daß allein Brokkau von allen diesen Orten eine Sparkasse hat, deren Verwaltungskosten mit unter die allgemeinen Verwaltungskosten gerechnet sind. Hält man dies gegen die Ausgaben der übrigen Städte für ihre Verwaltung, so sieht man, daß Brockau noch ganz wesentlich günstiger, als zahlenmäßig nachgewiesen werden kann, gegenüber den anderen Orten abschneidet. Auch die Verwaltung von Deutsch Lissa dürfte danach kaum noch als billiger angesehen werden. Die Tabelle ergibt zugleich, daß die Verwaltungskosten der kleineren und kleinsten Stadtgemeinden verhältnismäßig viel höher sind, als die der Mittelstädte, und daß innerhalb der Gruppe der Mittelstädte wiederum ein Steigen der Verwaltungskosten in etwas schnellerer Zunahme als das Wachsen der Bevölkerung eintritt.

Ferner wurde noch eine Vergleichung der kommunalen Zuschläge zur Staatseinkommensteuer, die seit 1901 in Breslau und Brockau erhoben werden, bei der Etatsberatung gegeben. Danach betrugen die Gemeindezuschläge

	in Breslau	in Brockau
1901	130	170
1902	134	175
1903	144	175
1904	150	175
1905—1907	136	173
1908	146	173
1909	164	185
1910	172	210
1911	(180) 172	195

Wir sehen aus diesen Zahlenreihen, daß die Brockauer Steuern sich trotz Schaffung großer Gemeindeeinrichtungen (Wasserwerk, Rathaus, Volkspark, Kirchbau usw.) fast durchgehends auf gleicher Höhe gehalten haben. Nur die außerordentlich schlechten Einnahmen unsers Hauptsteuerzahlers, des Eisenbahnfiskus im Jahre 1909 und die Nachwirkungen dieses Kriegsjahres für Brockaus Finanzen haben ein Herausgehen der Zuschläge veranlaßt, das jedoch nicht von Dauer sein wird. In absehbarer Zeit werden wir wieder zu unsern früheren Steuerzuschlägen von 185 und 175 Prozent zurückkehren können. Unsere große Nachbarin Breslau dagegen hat ein ständiges Steigen der Kommunalsteuersätze zu verzeichnen und ist unserm Orte schon recht nahe gekommen. Daß dort die Steuersätze einmal fallen sollten, ist ganz ausgeschlossen. Man denke nur an das kommende Hochwasserschutzprojekt für Breslau, das Millionen erfordern muß, und an die Uebernahme der Straßenbahnen! Breslau wird unsern Ort in wenigen Jahren bezüglich der Kommunalsteuersätze nicht nur erreicht, sondern weit überflügelt haben!

Schulordnung der gewerblichen Fortbildungsschule zu Brockau.

I. Unterrichtszeit.

1. Der Unterricht in der hiesigen Fortbildungsschule findet statt:

Dienstag von 7—9 Uhr abends
Freitag „ 7—9 „ „

der Zeichenunterricht:

Donnerstag von 7—9 Uhr abends.

II. Teilnahme.

2. Jeder Schüler hat an dem Unterrichte teilzunehmen und die nötigen Lernmittel mitzubringen; am Zeichenunterrichte nehmen nur die teil, deren Gewerbe es erfordert. In Zweifelfällen entscheidet der Leiter der Schule.

III. Versäumnis und Beurlaubung.

3. Nur Krankheit entschuldigt ein Versäumen des Unterrichts. Dem Klassenlehrer ist spätestens beim ersten Besuche des Unterrichts nach überstandener Krankheit eine Bescheinigung derselben seitens des Arbeitgebers vorzulegen.

4. In dringenden Fällen kann Beurlaubung vom Schulunterrichte erfolgen. Eine einmalige erteilt der Klassenlehrer. Bei längerer Beurlaubung muß diese jedoch so zeitig eingeholt werden, daß der Leiter resp. das Kuratorium darüber vorher entscheiden können.

IV. Das Verhalten der Schüler.

5. Jeder Schüler hat sich zum Unterrichte rechtzeitig einzufinden.

6. Er muß mit gewaschenen Händen, sauberem Gesicht und in reinlicher Kleidung erscheinen.

7. Auf dem Wege zu und von der Schule ist jeder Unfug und jedes Lärmen verboten.

8. Das Rauchen innerhalb des Schulgrundstücks (Hof und Gebäude) ist nicht gestattet.

9. Das Lärmen, Pfeifen usw. im Schulgebäude ist verboten; desgleichen der unnötige Aufenthalt auf den Treppen und Korridoren.

10. Dem Leiter und den Lehrern der Schule haben die Schüler unbedingt Gehorsam zu leisten.

11. Allen an der Schule beteiligten Personen (Mitglieder des Kuratoriums, Leiter, Lehrer) ist die erforderliche Ehrerbietung zu erweisen.

12. Dem Schuldiener gegenüber hat sich der Schüler jeder Ungebühr zu enthalten.

13. Alle Schulutensilien (Bänke, Bücher, Lehrmittel usw.) sind möglichst zu schonen.

V. Zuwiderhandlungen.

14. Der Schüler kann verpflichtet werden, jeden mutwillig oder böswillig angerichteten Schaden zu ersetzen.

15. Bei leichteren Disziplinarvergehen hat der Leiter das Recht, Karzerstrafen bis zur Dauer von 6 (sechs) Stunden über den Schüler zu verhängen.

16. Gröbere Zuwiderhandlungen gegen diese Schulordnung (resp. das Ortsstatut vom 16. Januar 1905) werden nach § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1900 mit Geldstrafe bis zu 20 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft, sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

---

* **[Sitzung der Brockauer Gemeindevertretung.]** Auf Dienstag, den 25. April, nachm. 4¼ Uhr, ist Versammlung der Gemeindevertretung im Sitzungs-Saal des Rathauses anberaumt, in welcher über die in der nachstehend vermerkten Tagesordnung verzeichneten Gegenstände beraten bezw. beschlossen werden soll.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung der bei den Ergänzungswahlen neu bezw. wieder gewählten Gemeindeverordneten.
2. Ergänzung und Neubildung der Kommissionen und Deputationen durch Wahlen. Berichterstatter: Assessor Dr. Werner II.
3. Bewilligung von Mitteln für den Druck eines Verwaltungsberichts.
4. Bericht und Anträge der Kommission zur Prüfung der Notwendigkeit von Erweiterungs- bezw. Neubauten im Wasserwerk. Berichterstatter: Gemeindeverordneter Dr. Lion und Assessor Folttmann.
5. Beschlußfassung über einen Vertrag wegen des Bau's einer gleislosen elektrischen Straßenbahn nach Brockau. Berichterstatter: Assessor Dr. Werner II.
6. Bericht der Revisoren über die außerordentliche Revision der Sparkasse.
7. Stellungnahme zu einer Zwangsversteigerung.
8. Mitteilungen des Gemeindevorstands.

* **[Immer noch die Gemeindeverordnetenwahlen.]** Herr Oskar Seidel hat gegen die Gültigkeitserklärung der Wahlen zur Gemeindevertretung Klage beim Kreis-Ausschuß angestrengt.

* **[Vom Bau- und Sparverein.]** Sonntag, den 23. April, vormittags 10½ Uhr findet im großen Saale des Genossenschaft-Restaurants die Generalversammlung statt.

* **[Der Fahrplan vom 1. Mai 1911]** bringt für die Bewohner von Brockau und Umgegend einige wesentliche Aenderungen. So fährt ein Zug mittags statt 11 Uhr 12 Min. um 11 Uhr 32 Min., statt 11 Uhr 48 Min. um 12 Uhr 2 Min. nach Breslau. Ein neuer Zug nach Breslau ist um 2 Uhr 45 Min. nachmittags eingelegt. Der Groschowitzer Zug 7 Uhr 7 Min. nach Breslau fährt vom 1. Mai ab bereits um 6 Uhr abds. nach Breslau. Es ist somit von dem Vorortzug 6 Uhr 36 Min. abends bis zum Zug 8 Uhr 11 Min. keine Verbindung nach Breslau. — Von Breslau fahren die Züge statt 10 Uhr 25 Min. vormittags um 10 Uhr 36 Min., statt 12 Uhr 30 Min. mittags um 12 Uhr 45 Min., statt 1 Uhr 25 Min. um 1 Uhr 30 Min. nach Brockau. Ein neuer Zug nach Brockau ist um 2 Uhr 30 Min. eingelegt. Von 5 Uhr abends ab sind die Abfahrtzeiten nach Brockau: 5^{06}, 5^{40}, 6^{18}, 6^{37}, 7^{00}, 7^{28}, 8^{26}, 8^{35}, 9^{18} (statt 9^{28}). — Der Nachtzug um 11 Uhr 58 Min. fährt um 12 Uhr 14 Min. nach Brockau. Zur Benutzung für die nach Brockau Fahrenden freigegeben sind die Fernzüge 8 Uhr 40 Min. früh und 3 Uhr 33 Min. nachmittag. — Die anderen Abfahrtzeiten sind unverändert geblieben.

* **[Vom Ausflugsverkehr.]** Der nördliche Teil des Brieger Kreises wird durch die neuen, in Breslau ausgegebenen Sonntagsfahrkarten für die Linie Brockau—Karlsmarkt—Oppeln vermehrten Ausflüglerverkehr erhalten. Es werden dadurch den meisten Breslauern bisher unbekannte Wald- und Flußgebiete eröffnet. Besonders ist dies der Fall durch die Karten nach Rogelwitz, Bischwitz und Laskowitz-Beckern. Mit Hilfe dieser Sonntagsfahrkarten kann man neue Ausflüge nach dem Zinnoberteich, der in dem schönen Mischwald des Jeltscher Forstes liegt, ferner nach Smortawe, dem beliebten, an der seeartig erweiterten Smortawe gelegenen Ausflugsort der Brieger und Ohlauer, und nach Baruthe und Minkowski machen, die an den kleinen Bächen des großen Waldgebietes idyllisch liegen. Auch Verbindungstouren zwischen den einzelnen Ausflugszielen lassen sich nun leicht ausführen, so zwischen Smortawe und Baruthe am Flößbach entlang, oder vom Zinnoberteich nach Smortawe oder Ohlau. Smortawe, der Mittelpunkt aller dieser Wanderungen, wird von den neuen Ausgangspunkten in 1½stündiger Waldwanderung zu erreichen sein, während man mit den bisherigen Sonntagskarten von Ohlau aus über drei Stunden zu wandern hatte.

* **[Gegen den Frauenwettbewerb.]** Der italienische Professor und Sozialist Boissi, widmet dem „Feminismus" eine längere Studie, und gelangt zu dem kategorischen Schlusse, daß die Konkurrenz, die die Frau im sozialen Leben dem Manne bietet, für die Zukunft der Familie und der Rasse eine große Gefahr ist. Während das nutzbare und nutzbringende Leben des Mannes bis zum 60. Lebensjahre währt, ist es bei der Frau schon in dem kritischen (heute sagt man besser „im gefährlichen") Alter von 50 Jahren abgeschlossen. Die Zahl der auf journalistischem Gebiete tätigen Frauen ist in Amerika in den letzten 20 Jahren von 35 auf 888 gestiegen, die der Buchhalterinnen von 77 auf 22 777, die der Aerztinnen von 527 auf 4555, die der Malerinnen von 412 auf 10 800 usw. In Großbritannien gibt es unter 19 Millionen Frauen an 5 Millionen, die beruflich tätig sind; in Frankreich sind die Proportionen ähnlich; in Italien stehen nach der Statistik 414 915 Männern, die in in den Industrien beschäftigt sind, 414 236 Frauen gegenüber. Boissi steht schließlich nicht an zu erklären, daß die „Frau einen um so geringeren Wert hat, je geringer ihre Fähigkeit wird, die Mutter künftiger Geschlechter zu sein."

* **[Schulanfang.]** Die hiesigen Schulen beginnen nach Schluß der Osterferien Dienstag, den 25. April den Unterricht. — Die Fortbildungsschule beginnt am gleichen Tage, abends 7 Uhr den Unterricht.

Evgl. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 23. April 1911.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. 4 Uhr: Jungfrauenverein. 5 Uhr: Monatsversammlung des Ev. Jünglingsverein.

Donnerstag, den 27. April 1911.

8½ Uhr abends: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Kath. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 23. April 1911.

7 Uhr: hl. Messe, 9¼ Uhr: Hochamt. 2 Uhr: hl. Segen. An den übrigen Tagen: 6¼ Uhr hl. Messe.

Hinweis:

Unserer heutigen Nummer liegt ein Lotterie-Prospekt der Fa. Gustav Wiechmann in Straßburg im Elsaß bei.

Der Streit um das Rätsel.

Selbst in den Osterfeiertagen hat trotz der Ferienreise des Reichstages die Frage die Gemüter in Atem gehalten: Wann endet der gegenwärtige Reichstag, und wann muß er verfassungsgemäß enden? Der Streit ist entfacht worden durch die Mitteilung der freikonservativen „Post", „daß der Wunsch der Regierung, in der mit dem 10. Oktober beginnenden Herbsttagung des Reichstages noch möglichst alle in den Ausschüssen bearbeiteten Gesetzentwürfe zum Abschluß zu bringen, so lebhaft zu sein scheine, daß eine

Fortsetzung der winterlichen Tagung

in den Januar hinein keineswegs ausgeschlossen sein dürfte." Andre Blätter, die der Regierung nahe stehen, schrieben im Anschluß an diese Notiz, das Parlament würde möglicherweise sogar erst am 25. Januar 1912, ohne aufgelöst zu werden, auseinandergehen, und es bliebe der Regierung überlassen, Neuwahlen auszuschreiben, wann immer sie den Zeitpunkt für geeignet halte. Genau besehen, dreht sich der ganze Streit um eine Doktorfrage, für deren Lösung in der Reichsverfassung keine Bestimmungen getroffen sind. Die Blätter der Linken haben also unrecht, wenn sie behaupten, daß eine solche Regelung der Frage der Neuwahlen

verfassungswidrig

sei. Die Reichsverfassung bestimmt lediglich, daß für den Fall der Auflösung des Parlaments die Wähler innerhalb 60, die neuen Abgeordneten innerhalb 90 Tagen zusammenberufen werden müssen. Nun ist der gegenwärtige Reichstag am 25. Januar 1907 gewählt worden. Während auf der einen Seite behauptet wird, die fünfjährige Legislaturperiode laufe von diesem Tage ab, bestehen die Gegner dieser Auffassung darauf, daß dieser Reichstag bereits vom Tage der Auflösung des alten datiere, also vom 13. Dezember 1906 in Wirksamkeit sei. Endlich aber kommen noch andre Stimmen in Betracht, die ihrerseits die Meinung verfechten, daß der gegenwärtige Reichstag weder im Dezember 1906, noch im Januar 1907 seine Arbeit begonnen habe, sondern vielmehr

am Tage der ersten Einberufung.

Für diese drei so widerstreitenden Auffassungen wird jetzt in der Presse mit einem Eifer gekämpft, als ob von der endgültigen Entscheidung der Frage das Wohl des Reiches abhänge. Immer wieder kann man lesen, daß die Regierung die Neuwahlen fürchte und sie darum so weit als möglich hinausschieben möchte. Die Worte des Kanzlers, der mit großem Freimut im Reichstage erklärte, daß die Regierung mit einem Ruck nach links sehr wohl rechne, ihm aber durchaus keine entscheidende Bedeutung beilege, sie wisse sich frei von der

Furcht vor der Revolution,

sind vergessen. Gewiß läßt sich darüber streiten, ob es praktisch ist, mit einem Parlament wichtige, für Jahrzehnte hinaus bindende, die Sozialpolitik weitgehend beeinflussende Gesetzentwürfe zu beraten, das in der Mehrzahl seiner Vertreter keine Redner mehr zu den einzelnen Gesetzen stellen kann — weil eben der Wahlkampf im Lande bereits mit aller Macht eingesetzt hat, und weil alle Abgeordneten, die auf ihre

Wiederwahl

rechnen, natürlich mit der Bearbeitung ihres Wahlkreises vollauf zu tun haben. Im übrigen aber ist es unfruchtbar in unsrer an Überraschungen nicht gerade armen Zeit, den Propheten spielen zu wollen. Die Praxis gestaltet die Dinge meist anders, als sie die Neunmalweisen in der Theorie sehen. Auch aus dieser gärenden Zeit werden sich schließlich im Kampfe der Geister die Werte absondern, die dauernde Bedeutung haben und über den Redeschlachten von heute wird freundlich die Sonne einer neuen Zeit leuchten. Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar trifft am 7. Mai, von Korfu kommend, in Straßburg i. E. ein. Von dort aus wird sich der Monarch nach Schloß Urville bei Metz begeben und am 10. in Wiesbaden eintreffen, um den Festvorstellungen am dortigen Königlichen Theater beizuwohnen.

* Die Nachricht ausländischer Blätter, daß nach der Heimkunft Kaiser Wilhelms aus England wichtige Änderungen in den leitenden Regierungsstellen eintreten werden, ist nach halbamtlichen Presseäußerungen unzutreffend. An die Berufung neuer Männer ist vor den Reichstagswahlen nicht zu denken.

* Der Bericht der Reichstagskommission zur Vorberatung der Reichsversicherungsordnung wird demnächst fertiggestellt sein und in Druck gegeben werden. Er dürfte Ende April oder Anfang Mai erscheinen.

* Demnächst wird das vorläufige Ergebnis der Einnahmen aus den Zöllen, Steuern und Gebühren während des Rechnungsjahres 1910 veröffentlicht werden. Die wirklichen Einnahmen aus diesen Einkünften des Reiches haben die Etatsansätze um eine ansehnliche Summe übertroffen. Sie sind so groß, daß auch insgesamt für das Rechnungsjahr 1910 auf einen Überschuß beim Endabschluß der Reichshauptkasse zu rechnen ist.

* In der Tagung des Rheinischen Handwerkerbundes, die in Köln stattfand, und der eine Anzahl Land- und Reichstagsabgeordneter verschiedener Parteirichtungen beiwohnte, wurde beschlossen, mit den christlichen Gewerkschaften in engere Verbindung zu treten. Des weiteren wurde ein Antrag angenommen, in dem der Bund eine staatsbürgerliche Erziehung ohne Einfluß der Religion für verfehlt erklärt und aus diesem Grunde die Einführung des Religionsunterrichts als zwangsweisen Unterricht für die Fortbildungsschulen verlangt.

Österreich-Ungarn.

* Wie nunmehr feststeht, wird Kaiser Franz Joseph als König von Ungarn im Mai einige Wochen in Budapest residieren und in der Ofener Königsburg den König Peter von Serbien als Gast begrüßen.

* Die Verhandlungen zwischen dem österreichischen und dem ungarischen Ministerpräsidenten über das neue Wehrgesetz, in denen es sich in der Hauptsache um die Geltung der deutschen bezw. ungarischen Sprache handelt, haben nach langen Schwierigkeiten eine Übereinstimmung in Form eines Abkommens gefunden. Der ungarische Ministerpräsident Khuen-Hedervary erschien beim Kaiser in Audienz, um ihm von der erfreulichen Beendigung der strittigen Punkte Meldung zu erstatten. Das Abkommen wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

England.

* Wieder einmal ist im Unterhause über die Abrüstung gesprochen worden. Premierminister Asquith äußerte auf eine Anfrage, ob er irgendeinen Grund zu der Annahme habe, daß die deutsche Regierung die Abrüstungsfrage jetzt von einem andern Gesichtspunkt aus ansehe, als sie am 16. März 1909 ausgeführt habe, es könne nichts das Gewicht der jüngsten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers abschwächen.

Italien.

* Der Papst hat einen erneuten Gichtanfall erlitten und ist infolgedessen verhindert, Audienzen zu erteilen. Zu Besorgnissen liegt indessen nach dem Ausspruch der Ärzte keine Veranlassung vor.

Balkanstaaten.

* Gelegentlich der Beratung des Budgets des Äußeren erklärte die Regierung in der türkischen Kammer, daß sie anstrebe, Kreta aus der Verwaltung der Schutzmächte wieder in die der Türkei zurückzuführen. Dieser Entschluß hat in nationalen Kreisen Griechenlands und bei der kretischen Bevölkerung große Erregung hervorgerufen, wenngleich man annimmt, daß die Türkei so schnell ihren Plan nicht wird verwirklichen können.

Amerika.

* Die Nachrichten aus Mexiko lauten für die Regierung äußerst trostlos. Die Revolution breitet sich in den südlichen Provinzen immer mehr aus. Ihre Unterdrückung ist beinahe aussichtslos. Präsident Taft hofft, die Einsetzung einer neuen Regierung aus Diaz' Freunden und Kandidaten der Revolutionäre bewirken zu können, die neben Diaz' stündlich erwartetem Rücktritt die einzige Möglichkeit bietet, die Ruhe wiederherzustellen.

Afrika.

* Die neuesten Nachrichten aus Marokko lauten beruhigend. Es heißt, den Europäern in der belagerten Hauptstadt Fez droht keinerlei Gefahr. Dennoch werden in Frankreich Vorbereitungen getroffen, um nötigenfalls den Sultan Muley Hafid zu unterstützen.

Berliner Brief.

Nicht nur in Ihrem beschaulichen Nestchen, in dem Sie von einem überreichen Leben ausruhen, lernen Sie ab und zu herzhaft lächeln, werter Freund; auch hier in der Großstadt gibt es Tage, an denen in die Hast des Lebens das befreiende Lachen innigen Humors klingt. In solcher Stimmung fanden uns die Osterfeiertage, nachdem wir im Zirkus Busch Augenzeugen eines Experiments sein durften, das für die Kulturgeschichte Berlins unvergeßlich bleiben wird: der Aufführung von Shakespeares Königsdrama Richard III. Als wir einst gemeinsam die kleinen Städte an der russischen Grenze besuchten, fanden wir uns mit dem Zirkus Blumenthal-Goldkett zusammen, der für billiges Eintrittsgeld manche Musterleistung der Manege zeigte. Der alte freundliche Herr, der damals uns hinter die Kulissen seines Wanderzirkus blicken ließ, hat zuerst den Gedanken angeregt, (als Witz natürlich!) Shakespeares Menschen auf gesattelten, gut dressierten Pferden hinsterben, sich lieben und hassen zu lassen. — Ich ließ mir in meiner zwanzigjährigen Weisheit nicht träumen, daß der Tag kommen würde, da der mordende, kein Verbrechen verabscheuende Richard vor mir auf einem Pferde sitzen würde, das noch wenige Tage vorher im Schunkeltrab eine Voltigeuse durch die Manege trug. — Berlin aber freut sich dieses neuen Kunstgenusses und obwohl die Kritik diesen Streich gegen Shakespeares Geist rundweg verurteilt hat, wird der Zirkus, wird der Veranstalter dieser Parodie gute Geschäfte machen, denn man sieht eben für dasselbe Geld Theater und Zirkus zugleich. Und schließlich im Zeitalter des Steuerdrucks, da uns noch die Lustbarkeitssteuer droht, kann man es keinem verdenken, wenn er für sein Geld recht viel sehen will. Das haben sich übrigens die Kinematographentheater zunutze gemacht. In prangenden Schildern kann man vor ihren Türen lesen: „Die Gefahren der Großstadt. 1000 Meter lang. Für Kinder verboten". Und das geschieht in derselben Stadt, deren beste Köpfe über dem Problem brüten, wie dem Schmutz in Wort und Bild gesteuert werden kann. Natürlich haben diese Bilder die polizeiliche Zensur passiert, natürlich zeigen sie auch nichts, was „verboten" wäre, aber es ist beschämend für den Geist der Zeit, daß solche Reklame ihre Wirkung nicht verfehlt. Und derweilen zeigt das „wissenschaftliche Theater der Urania", das ebenfalls die Kinematographie in seinen Dienst genommen hat, die herrlichen Bilder von der Afrikareise des Expräsidenten der Ver. Staaten Roosevelt, die zwei Engländer unter Lebensgefahr aus der Vogelwelt, wie aus der übrigen Tierwelt aufgenommen haben. Mit Staunen sieht man die Tiere, wie sie sich benehmen, wenn sie unter sich sind. Denn auf geradezu raffinierte Art haben die beiden Engländer ihre Arbeit vollbracht. Sie bedienten sich dazu eines „Photographenochsen". In ein Gestell, das einem Ochsen nachgebildet war, aus dem nur die Füße des Photographierenden hervorragten, luden sie ihre Apparate und auf den geheimsten Wegen drangen sie so in das Tierreich ein. Und erfreulich ist es, wie mit jedem Tage die Zahl derer wächst, die sich diesem Zweige der Kinematographie zuwenden, der in so wunderbarer Weise dem Unterhaltungsbedürfnis Rechnung trägt und doch Kunst und Wissenschaft in sich vereint. In dem Urteil über solche Erscheinungen, wie die hier mitgeteilten, scheiden sich eben die Geister. Und nicht eher werden wir auch die breite Menge für die Genüsse höherer Kultur gewinnen, bis nicht schon in früher Jugend im Elternhause der Geschmack gebildet wird. Die natürliche Anlage reicht nicht aus, wenn wir nicht selbst unsern Kindern ein lebhaftes Beispiel zum Guten geben. Daran fehlt es leider in Berlin so häufig.

M. A. D.

Heer und Flotte.

— Über die Zusammensetzung der vom Reichstage bewilligten 83 Maschinengewehrkompanien sind seitens des Kriegsministeriums die neuen Bestimmungen erlassen worden. Die neuen Maschinengewehrkompanien, die am 1. Oktober zur Errichtung kommen, werden 4 Offiziere, 71 Mann und 26 Pferde stark sein. Die vier Offiziere und der Feldwebel der Kompanie hat zwanzig Zugpferde, jedes der sechs Maschinengewehre und jeder der beiden Patronenwagen zwei Pferde. Angegliedert werden die Kompanien einem Bataillon, doch stehen sie für Truppenübungen zur Verfügung des Regimentskommandeurs. Wenn es notwendig erscheint, können Maschinengewehrkompanien auch andern Regimentern einer Brigade zugeteilt werden, doch nur für den Fall größerer Truppenübungen. Die Kompanien tragen die Uniform des Regiments, dem sie zugeteilt sind, und als Kompanienummer die Nummer 13. Sie erhalten zur Unterscheidung eine besondere Sattelroddel. Da durch diese Neuformationen nicht jede Infanteriebrigade eine Maschinengewehrkompanie erhalten kann, so sollen später die jetzigen Maschinengewehrabteilungen so zusammengelegt werden, daß jede Brigade eine Maschinengewehrkompanie erhalten kann. Vier Infanteriebrigaden, darunter zwei des Gardekorps, erhalten je zwei Maschinengewehrkompanien.

Von Nah und Fern.

Die Betriebseinnahmen der preußisch-hessischen Staats-Eisenbahnen haben im März d. Js. gegenüber demselben Monat des Vorjahres im Personenverkehr 3,4 Mill. Mk. gleich 6,94 Prozent weniger und im Güterverkehr 16,1 Mill. Mk. gleich 14,55 Prozent mehr, insgesamt nach Abzug einer Mindereinnahme von 3,3 Mill. Mk. bei den sonstigen Einnahmen 9,3 Mill. Mk. gleich 5,27 Prozent mehr ergeben. Bei der Beurteilung des Ergebnisses ist zu berücksichtigen, daß in diesem Jahre das Osterfest nicht wie im Vorjahre in den März, sondern in den April fiel, so daß die Märzeinnahmen dieses Jahres aus dem Personenverkehr um die vollen Ostereinnahmen hinter denen des Vorjahres zurückblieben.

× **Seinen Aufseher eingesperrt.** Aus dem Militär-Arrestgefängnis der Kaserne in Hameln entwich kürzlich ein Strafgefangener. Als der diensttuende Unteroffizier auf seinem Patrouillengange die Zelle betrat, bat der Gefangene ihn, er möchte doch das Fenster ein wenig öffnen. In demselben Augenblick sprang der Sträfling auf den Korridor hinaus, schloß die Tür und sperrte den Unteroffizier in der Zelle ein. Sodann erreichte der Arrestant unangefochten das Freie.

Neue Erfolge der Wünschelrute. In München hat der Rohrwart Kurringer vom städtischen Wasserbauamt im Hofe des Schauspielhauses mit der Wünschelrute eine größere Undichtigkeit in der Feuerlöschleitung unter der Erde festgestellt. Direktor Stollberg vom Schauspielhause hat dann, da die Wasseruhr immer noch Störung zeigte, am andern Tage allein mit der Wünschelrute eine undichte Stelle an der Nutzwasserleitung unter der Erde gefunden. — Auf freiem Gelände in einer wasserarmen Gegend Schwabens, auf einer Einöde zwischen Petershausen und Schrobenhausen, wo ein 50 Meter tiefer Brunnen den Wasserbedarf nicht zu decken vermochte, wurde von Kurringer in sechs Meter Tiefe ein zufriedenstellendes Wasser gefunden.

Ursula Drenck.

22] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Und nun, wo Wigand, losgelöst von dem verblendenden Vorurteil seiner Haßempfindung, Ursulas Ehe betrachtete, nun war ihm — gerade unter dem starken Eindruck des heutigen Erlebnisses — plötzlich auch noch ein andres Erkennen aufgeschossen, vorläufig zwar mehr noch ein Ahnen, ein Vermuten, aber eine Stimme rief es ihm zu: „Du irrst nicht! Es ist so, wie du ahnst — sie hat ja gar nicht aus Liebe, wie du, Verblendeter, bisher in finsterem Zorn gewähnt, den andern genommen! Aus Verzweiflung ist es geschehen, aus Reue, um schwere Schuld zu sühnen durch ein Leben voll Aufopferung."

Immer tiefer hatte dieser Gedanke seine Wurzeln in Wigands Seele geschlagen. Ja, ja, so war es, so mußte es sein! So erklärte sich ja alles, alles — daß sie sich über das Gerede der Leute damals hinwegsetzte, daß sie, ohne zu klagen, jetzt ihr furchtbares Los an Drencks Seite heldenhaft trug.

Und er hatte sie in seinen Gedanken verräterischer Untreue gegen ihn bezichtigt — ja nicht bloß mit Gedanken, nein, mit grausamen, kalten Worten — da gestern abend, unten im Saal! Ihr schon so wundes Herz hatte er mitleidslos noch mehr gepeinigt! Ah! Ein wilder Zorn über sich selbst war in Wigand entbrannt, und in ungestümem Dahinstürmen bergauf hatte er den Kampf mit sich selbst auszutoben gesucht.

Aber immer wieder und wieder war ihm ihr Bild erschienen, das der schmerzverklärten Madonna und hatte seine Seele in wilden Aufruhr gebracht. Wenn es so war, wie er ahnte, wenn sie nur in einer Stunde reuevoller Verzweiflung den verängnisvollen Schritt an Drencks Seite getan — sollte es denn wirklich ihr unwiderrufliches Schicksal sein, ihr junges, blühendes Leben dahinwelken zu sehen neben einem Verlorenen, dem sie mit allen ihren Opfern nichts nutzte? Gerade heute die Szene mit Drenck hatte ihm ja so klar gezeigt, wie wenig sie diesem helfen konnte, wie unwillig er nur ihre angstvolle Sorge hinnahm.

Wozu aber dann dieses zwecklose Selbstaufopfern weiter treiben? Das war ja doch einfach Widersinn — Frevel an sich selbst. Aber freilich, er kannte ja die Frauen zur Genüge. Gerade die edelsten, vom Schlage Ursulas verbluten ja lieber im stillen, als daß sie den ihnen wie abstoßender Egoismus erscheinenden Akt der Selbstbefreiung vornehmen. Doch, wenn dem so war — war es da nicht einfach Nächstenpflicht, für sie zu handeln, die zu stolz und vornehm dachte, um sich der einmal freiwillig übernommenen Pflicht zu entziehen, wenn sie diese auch zu Boden zu werfen drohte?

Ursula retten, sie befreien von dem vernichtenden Schicksal — nicht für sich, bei Gott nicht! Seine Liebe begehrte nichts mehr für sich, sein Herz war durch jahrelanges Leiden zu grausam zertreten, um noch einmal hoffnungsgrün aufzublühen — aber sie retten für sich selbst, vielleicht für ein späteres Glück, der Gedanke hatte Wigand nicht mehr losgelassen. Aber wie — wie?

Vergeblich hatte sich Wigand darüber den Kopf zermartert, alle ihm kommenden Einfälle stets wieder als unausführbar verwerfend, und auch jetzt, wo er dem Hause wieder zuschritt, war die Frage noch immer ungelöst.

Tiefe Dämmerung hatte inzwischen Garten und Haus eingesponnen. Lautlos und menschenleer waren die Wege in den Anlagen, die Wigand nur langsam, gesenkten Hauptes durchschritt; die Insassen des Sanatoriums befanden sich bereits ja alle im Speisesaal zum Diner versammelt, das nach englischer Tischzeit genommen wurde. Man würde ihn heute dort vergeblich erwarten, aber gleichviel. Auch er war nur ein Mensch und wollte einmal sich selbst gehören. Außerdem, er mochte jetzt nicht an Essen und Trinken denken; auf sein Zimmer wollte er gehen — weiter denken, zu Ende denken, was jetzt sein ganzes Wesen beherrschte. Es mußte sich ein Weg finden, ihr Hilfe zu bringen — vorausgesetzt, daß alles so war, wie er mutmaßte. Hierüber mußte er sich natürlich zuvor noch Gewißheit verschaffen, gleichviel, wie und wenn er ihr selbst die Antwort abringen sollte.

In festem Entschluß unwillkürlich sich straffer aufrichtend, schritt Wigand jetzt gerade am Musikzimmer vorbei, das hier zu ebener Erde, auch vom Garten erreichbar, lag. Da hörte er im Vorübergehen leise Klänge an sein Ohr schlagen. Achtlos wollte er erst weiter, aber dann stutzte er unwillkürlich doch einen Augenblick. Das Zimmer war, wie er durch die Fenster sah, ganz dunkel; wer mochte also darin spielen, und gerade jetzt, wo doch alle Pensionäre im Speisesaal waren? Mit einem gewissen Interesse horchte er nun doch, stehen bleibend, auf.

Es waren abgerissene, verlorene Klänge, die aus dem Zimmer drangen, wie wenn jemand am Flügel, halb in Gedanken, phantasierte, aber nun — halt! Ertönte jetzt nicht plötzlich ein leises Singen?

Angespannt lauschte Wigand: Ja, wahrhaftig. Und täuschte er sich nicht, eine Frauenstimme von sympathischem, traurigen Klang. Horch! Nun schwoll der Ton an, die Melodie mutete ihn bekannt an — wo hatte er doch dies Lied schon gehört? Erinnerungsbilder flogen plötzlich durch seine Seele, in langer, langer Reihe, und halt! Da war es: Ursula! Als Braut damals hatte sie dies Lied gesungen.

Noch einmal horchte Wigand hin: Nein, er täuschte sich nicht. Es war jener Sang, ihr Sang und überhaupt — wie er nun so mit geschärften Sinnen lauschte — die Stimme! Mein Gott, sollte sie wirklich —

* Ehe er es noch zu Ende gedacht, hatte Wigands Hand schon leise die Klinke niedergedrückt — mit unhörbarem Schritt war er in den friesbelegten Vorraum getreten, den eine Portiere von dem Musikzimmer selbst trennte. Nun stand er dicht hinter dem Vorhang und hörte mit angehaltenem Atem, mit pochendem Herzen den Gesang drinnen an: Wirklich, es war Ursula, die hier einsam im Dunkel am Flügel saß, und mit leiser, tief zu Herzen

Der deutsche Weinbaukongreß. Als Termin für den in Würzburg abzuhaltenden deutschen Weinbaukongreß ist die Zeit vom 7. bis 11. September festgesetzt worden.

Auf einem Ausflug ertrunken. Drei Schüler im Alter von 14 Jahren aus Eschwege unternahmen einen Ausflug. Als sie abends am Werrafluß entlang gingen, wollte einer aus dem Flusse trinken. Dabei stürzte er ins Wasser und geriet in Gefahr, zu ertrinken. Einer seiner Kameraden sprang ihm nach. Beide fanden den Tod in den Wellen. Der dritte des Schwimmens unkundige Knabe stand verzweifelt am Ufer und mußte zusehen, wie seine Freunde untergingen.

Explosionsunglück beim Böllerschießen. In der Nähe von München ereignete sich beim Böllerschießen durch unvernünftige Anwendung von Benzin ein Unglück, bei dem fünf Personen schwer verletzt wurden. Als nämlich beim Schießen die Böller versagten, schütteten die Unvorsichtigen Benzin nach und zündeten es an. Es entstand eine furchtbare Explosion. Einem der jungen Leute wurden beide Augen herausgerissen, ein andrer wurde beinahe geblendet, zwei weitere sind lebensgefährlich verletzt, und dem fünften wurde ein Arm weggerissen.

PR **Ein Kind von einem Hahn angefallen.** Über ein seltenes Vorkommnis wird aus Rumburg (Böhmen) berichtet. Dort spielte das noch nicht zweijährige Töchterchen eines Einwohners auf der Wiese, als plötzlich ein stattlicher Hahn auf die Kleine zugelaufen kam, um sich wütend auf das Kind zu stürzen. Mit seinem Schnabel hieb das Tier unausgesetzt auf sein Opfer ein und versetzte schließlich der Kleinen einen solchen Stich in den Kopf, daß der Schnabel in der Hirnschale stecken blieb und abbrach. Jetzt endlich ließ der Hahn locker und flog davon. Das Kind wurde ins Krankenhaus gebracht, wo es erst durch eine Operation gelang, den Schnabel aus dem Kopf herauszuziehen. Ob das Kind mit dem Leben davonkommen wird, ist noch sehr fraglich.

Aus unterirdischem Feuer gerettet. An der Pinxton-Kohlengrube bei Nottingham (England) wurde ein elektrisches Kabel glühend und es brach infolgedessen ein Feuer aus. 400 Arbeiter waren eingeschlossen. Der Qualm drang aus der Schachtöffnung und Hunderte von Frauen und Kindern scharten sich dort in großer Aufregung zusammen. Ein Rettungskorps begab sich mit Sauerstoffapparaten in den brennenden Schacht, und ihm gelang es, sämtliche Eingeschlossenen an die Oberfläche zu bringen, wo sich rührende Szenen zwischen den Geretteten und ihren Angehörigen abspielten.

Sturm auf ein Gefängnis. In der spanischen Ortschaft Luque hatte der Nachtwächter Rafael Trillo einen Tagelöhner wegen eines unbedeutenden Vergehens niedergeschossen. Er wurde verhaftet, und die entrüstete Bevölkerung veranstaltete eine Kundgebung vor dem Gefängnis. Trotz der Bemühungen der Polizei wurde das Gefängnis gestürmt und die Zelle Trillos erbrochen. Ihm wurde ein Seil um den Hals gebunden und dann schleppte man ihn durch die Straßen. Als Gendarmerie ihn endlich heraushieb, war er bereits tot.

Luftschiffahrt.

— Die Beschädigung des Sportluftschiffes „P. L. 5", die das Luftfahrzeug bei seinem Aufstieg von Bitterfeld aus erlitt, ist nur sehr geringfügiger Natur gewesen. Es handelte sich nicht um einen Propellerdefekt, sondern es hatte sich nur der Bolzen einer Stabilisierungsfläche gelöst, der der Hülle einige kaum nennenswerte Beschädigungen zufügte. Die Reparatur hat nur kurze Zeit in Anspruch genommen.

— Zu der Frage des Überfliegens von Festungsstädten, die kürzlich bei einem Freiballonaufstieg in Köln lebhaft erörtert wurde, wird gemeldet, daß fortab in Festungsstädten alle Ballonaufstiege ohne Ausnahme der Militärbehörde angezeigt werden müssen. Flugapparate dürfen bei Festungen nicht höher als 20 Meter steigen. Durchweg wird den Freiballons der Aufstieg gestattet, wenn es sich bei Insassen um vaterländisch gesinnte Personen handelt und wenn der Luftschiffverein die Gewähr für den Mitfahrenden übernimmt. Unter keinen Umständen indessen wird für Passagierfahrten die Erlaubnis erteilt, bei denen, wie es in einer neuen Verfügung heißt, die Führer eine Gewähr für Mitfahrende nicht übernehmen können.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hat über die Pflichten der Mitglieder der Pflichtfeuerwehr eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. In den Provinzen der preußischen Monarchie sind mehr als eine Legion Verordnungen und statutarische Vorschriften ergangen, die den Feuerlöschdienst regeln und Strafen für solche Personen androhen, die nicht bei Bränden oder Feuerlöschübungen erscheinen oder sich nicht rechtzeitig entschuldigen. Die erlassenen Vorschriften gehen vielfach zu weit, wie das Kammergericht soeben entschieden hat. Soweit das Feuerlöschwesen nicht durch Ortsstatut geregelt ist, können nach dem Gesetz vom 21. Dezember 1904 auch Polizeiverordnungen erlassen werden, wonach die Bürger an Sonn- und Wochentagen bei Bränden Feuerlöschdienste verrichten und sich an Übungen beteiligen müssen. Strafbar macht sich, wer ohne genügenden Grund den Übungen fernbleibt oder auf der Brandstelle nicht erscheint und keine Feuerlöschhilfe leistet. Strafbar machen sich aber Personen nicht, die aus triftigen Gründen bei Bränden oder Übungen fehlen, ohne sich fristzeitig zu entschuldigen. Eine Verurteilung kann ferner nicht erfolgen, wenn jemand bei den Übungen lacht, die Pfeife raucht oder sich mit einem Taschentuch die Nase putzt. Eine Polizeiverordnung, die die Disziplin in einer Berufs- oder Pflichtfeuerwehr regeln will, findet im öffentlichen Recht der preußischen Monarchie keinerlei Grundlage.

Schweidnitz (Schles.). Mit einem eigenartigen Vorgange hatte sich die Strafkammer kürzlich zu beschäftigen. Die Anklage richtete sich gegen den Handelsmann Robert Winkler, der des Widerstandes gegen die Staatsgewalt beschuldigt wurde. Der vielfach von Gläubigern verfolgte Angeklagte hatte eines Tages auf einem Dominium eine Anzahl von Fichtenpflanzen im Gesamtwerte von 215 Mk. verkauft und war eben im Begriff, das Geld einzustreichen, als ein Gerichtsvollzieher auf der Bildfläche erschien, der unter Vorlegung des Schuldtitels im Auftrage eines Gastwirts die Summe mit Beschlag belegte. Damit war aber der Handelsmann durchaus nicht einverstanden. Er stieß den Beamten zur Seite, steckte die beiden Hundertmarkscheine schleunigst in den Mund und verschluckte sie. Das Gericht verurteilte Winkler zu vier Monaten Gefängnis.

Kaiser Wilhelm bei den Ausgrabungen auf Korfu.

Der Kaiser (×) im Gespräch mit dem Leiter der Ausgrabungen, Prof. Versakis.

Kaiser Wilhelm II. hat während seines diesjährigen Aufenthaltes auf der Insel Korfu die große Freude erlebt, der Ausgrabung eines unvergleichlichen alten Kunstwerkes beizuwohnen. In dem Dorfe Garitza, das an der Stätte des alten Korkyra steht, wurden Ausgrabungen veranstaltet. Bisher hatte man auf Korfu fast keine Altertümer gefunden. Bei Garitza aber fand man in den Trümmern eines großen alten Tempels das riesige Haupt einer Gorgo (Göttin). Auf die Kunde von diesem Funde eilte die kaiserliche Familie vom Achilleion herbei. Der Kaiser stand viele Stunden in der Sonnenglut und sah den Grabungen zu. Während dieser Zeit wurde auch die Gestalt der Gorgo gefunden. Das ganze riesige Kunstwerk hat den Giebel des Tempels geziert; die realistisch dargestellte Schreckensgestalt bildete wohl den Mittelpunkt einer großen mythologischen Darstellung. „Hier ist eines der größten und interessantesten Altertümer aller Zeiten gefunden worden," sagte der Kaiser nach der Ausgrabung der Gorgo. Und der Monarch war hocherfreut, daß es ihm vergönnt gewesen war, dieses Kunstwerk dem Boden entsteigen zu sehen, der es Jahrtausende hindurch versteckt hatte.

Von der deutschen Kronprinzessin,

die bei ihrem Aufenthalt in Rom an der Seite des Kronprinzen im Mittelpunkt des Interesses der Italiener gestanden hat, erzählt das ‚Giornale d'Italia' einige hübsche Anekdoten. Darin wird die persönliche Einfachheit der Kronprinzessin gerühmt und ein bezeichnender kleiner Vorfall erzählt, der sich kurz nach der Verheiratung bei einem großen Hofballe abgespielt haben soll. Der höfischen Tradition gemäß näherte sich der Oberzeremonienmeister der Kronprinzessin, um zu fragen, welchem Kavalier sie die Gunst gewähren wolle, sie zum Tanz zu führen. Die Kronprinzessin lächelte und erklärte dann dem überraschten Zeremonienmeister: „Aber ich werde mit dem tanzen, der mich dazu auffordert; denn ich möchte darin genau so handeln, wie alle andern Damen. Wir werden ja sehen, ob man mich als Mauerblümchen sitzen lassen wird." Ein andrer hübscher Zug geht auf die Zeit zurück, als die Kronprinzessin nach der Geburt ihres zweiten Kindes zum erstenmal wieder das Palais verließ und in Potsdam in Begleitung einer Hofdame einen kleinen Spaziergang unternahm. Auf dem Wege traf man zufällig die Zöglinge der Potsdamer Waisenanstalt. Sie erkannten die Kronprinzessin und grüßten sie, die nun dem kleinen Trupp ein Zeichen gab, stehen zu bleiben. Die kleinen Waisenkinder waren anfangs sehr verschüchtert, aber die freundliche Art, in der die Kronprinzessin sich mit ihnen unterhielt, ließ sie bald ihre Befangenheit abstreifen, und schließlich begannen sie sogar vertraulich zu plaudern. Die Unterhaltung wurde schließlich so lebhaft, daß die Kronprinzessin vergnügt rief: „Hört, Jungens, ich mache euch einen Vorschlag: wir wollen zusammen zum Konditor gehen und ein wenig Süßigkeiten naschen." Der Vorschlag fand bei den Kindern begeisterten Anklang, und an der Spitze der ganzen Brigade fröhlich schwatzender Kleinen zog die Kronprinzessin in eine Konditorei, in der sie ihre kleinen Freunde bewirtete und sich über eine Stunde lang mit den Waisenknaben unterhielt.

Buntes Allerlei.

Französische Amazonen vor hundert Jahren. Die große Woge patriotischer und nationaler Leidenschaft, die von der Revolution bis zum Sturze Napoleons Frankreich durchwallte, äußerte sich auch in einer merkwürdigen Epidemie: eine überraschend große Zahl von Frauen griff zu den Waffen und kämpfte an der Seite der Männer heldenhaft mit. Adelaide Bassery wurde 1802 von den Parisern im Triumph über die Boulevards getragen, weil sie einen österreichischen General gefangen genommen hatte. Die beiden Schwestern Fernig zeichneten sich in den Reihen der Nationalgarde von Mortagne so sehr aus, daß der Konvent ihnen als Ehrengabe zwei prächtige Pferde zuführen ließ. Mlle. Figuer aber machte als Dragoner alle Kriege von 1783—1815 mit, wurde bei der Belagerung von Toulon verwundet und bei Savigliana durch vier Säbelhiebe verletzt. Als sie einmal in der Postkutsche von Montelimar nach Lyon fuhr, wurde ein Offizier sehr zudringlich. Die junge Dame aber verzichtete auf das Recht der Frau, eine Unverschämtheit mit einer Ohrfeige zu beantworten; sie forderte den Herrn einfach zum Zweikampf mit schweren Säbeln heraus. Die Klingen waren bereits gekreuzt, als Leute herbeiströmten, die Kombattanten voneinander trennten und so die Ausführung dieses ungewöhnlichen Zweikampfes verhinderten.

* * *

o **Der erste Gedanke.** Ehemann (der seine Familie aus dem Bade zurückerwartet): „Eben telegraphiert mir meine Frau, daß sie erst mit dem folgenden Zuge in zwei Stunden kommt — sollte sich da eine von unsren Töchtern rasch noch verlobt haben?"

DRUCK u. REDAKTION: H. VRENOT, BERLIN

gehender Stimme sang sie das traurige Lied, das sich ihr aus leidvollem Herzen auf die Lippen gedrängt hatte.

Immer leiser, tränenschwerer ward die Stimme, aus der ein hoffnungsloser Schmerz klagte, nun erstarb sie ganz; ein paar wehmütig verhallende Schlußakkorde griffen die Hände noch, mechanisch über die Tasten fahrend, dann ward es still, ganz lautlos in dem dunklen Raum — nun aber plötzlich ein herzzerbrechendes Aufschluchzen und ein heftiges, dumpfes Geräusch, wie wenn die Sängerin, von ihrem Leid überwältigt, sich jählings nach vorn über das Instrument geworfen hätte, das Gesicht in den verschränkten Armen verbergend.

So war es geschehen. Mit dem Liede war das Bewußtsein ihres verfehlten Lebens, ihres namenlosen Unglücks so niederschmetternd wie noch nie in Ursula geworden. War sie doch auch wirklich nun an einem Punkte angelangt, wo sie nicht mehr aus und ein wußte. Was sollte denn nun werden, nach dem was ihr heute von ihrem Mann gesagt worden war? Sie fühlte nicht mehr die Kraft, weiter an seiner Seite zu leben mit dem Bewußtsein, daß ja doch alles umsonst war, daß ihr Opfer ihm nichts galt, daß er sie mit heimlichem Groll als die Urheberin seines Unglücks betrachtete, die ihm jetzt nur noch eine Last war, eine verhaßte Wärterin und Wächterin, die ihm auch das letzte bißchen Freude noch wehren wollte, das er vom Leben erraffen wollte!

Ja, ja, fort von ihm! Aber wohin? Sie hatte ja niemand auf der Welt, zu dem sie sich hätte flüchten können. Die einzigen, ihr Vater und Tante Marie, kamen ja nicht in Betracht. Der Major, immer verbitterter geworden durch das so wenig befriedigende Schicksal der Tochter, hätte ihr, wenn sie zu ihm geeilt wäre, mit hartem Ton gesagt:

„Geh zurück zu deinem Manne, an den dich Pflicht und Treuschwur bindet! Ich habe dir damals genug von diesem übereilten Schritt abgeraten, aber du wolltest ja mit aller Gewalt nicht anders! Nun trage auch, was du dir selbst angerichtet hast, wie das für jeden anständigen Menschen Ehrensache ist."

Der eigene Vater hätte sie ja nicht verstanden, wo sollte sie da in der Welt auf Verständnis rechnen?

Aber was dann? Was sollte denn nun werden?

Immer wieder und wieder, diesen ganzen unseligen Tag lang hatte sie es sich gefragt, auf ihrem Zimmer eingeschlossen. Gegen Mittag hatte Drenck einmal angeklopft, aber auf ihr Schweigen sich mit einem ärgerlichen Ausruf wieder entfernt. Unbeweglich hatte Ursula so fast den ganzen Tag auf ihrem Bett gelegen, auf das sie sich im ersten Ausbruch ihrer Verzweiflung geworfen hatte, zuletzt, nachdem das Toben des wühlenden Schmerzes einer Todesmattigkeit gewichen war, in fast völliger Apathie.

Erst als die Dämmerung ins Zimmer geschlichen kam, als ihr die Klänge des Gongs anzeigten, daß nun alle andern zum Diner in den Speisesaal gingen, hatte sie sich erhoben, ihr Gesicht gewaschen und war dann ins Freie geflohen, hinaus in den dämmerigen Garten.

Lange hatte sie gestanden und hinausgeschaut über den See, wo weit hinten das letzte Sonnenlicht in glitzerndem Widerschein in dem dunklen Spiegel erlosch; das tat so wohl, einmal nichts zu denken, auch die Seele so dämmern zu lassen, wie die Natur ringsum. Wie eine mildtröstende Mutterhand — eine Hand, deren Wohltat sie im Leben ja nie kennen gelernt hatte — hatte es sich weich auf ihr Herz gelegt, daß alles Leid leis' drin einschlief. Dann war sie, sie wußte selbst nicht wie, hier in das Musikzimmer eingetreten, und am Flügel hatte sie in gedämpftem Phantasieren, weiter geträumt. Bis da plötzlich das Lied gekommen war und nun mit einem Male wieder all das Leid in ihrer Seele brannte. Nun war sie auch wieder da, die furchtbare, sinnverwirrende Frage ohne Antwort:

Was nun? Was nun?

Verzweiflung übermannte Ursula, sie war zu müde, noch weiter zu grübeln; in ihrer mattgehetzten Seele stieg nur ein Wunsch noch auf: Möchte doch ein Ende kommen! — Ende? Mit einem Male stand ein Bild vor ihrer Seele: Sie sah Fred auf seinem Bette liegen, bleich und starr, mit geschlossenen Augen — tot! Ein Blutsturz hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Wie oft hatte sie dies Bild, wenn es sich ihr in Stunden der Angst vor die Seele drängen wollte, nicht mit stummem Entsetzensschrei, aufspringend von sich abgewehrt — Gott im Himmel, nur das nicht!

Und nun? Wie kam es, daß sie plötzlich so unbeweglich, mit eisiger Ruhe auf dieses Bild starren konnte, ja, daß dabei eine Stimme in ihrem Innersten leise raunte: „Es wäre das beste so, für ihn und dich!" — Wie kam es?

O, sie wußte es nur zu gut! Mit glühenden Lettern brannte da drinnen in ihrem Herzen die Antwort: Seit heute morgen, seit dieser unseligen Stunde, wo Fred ihr mit grausam kalten Worten das Herz zerschnitten, da war alles aus — kalt und starr war alles in ihr geworden, selber todesstarr — was sollte sie da den Tod fürchten für ihn?

Lautlos, wie gebannt von dem Gedanken, verharrte Ursula: Ja, das wäre das beste! Dann wäre Ruhe, für ihn und sie!

Da, horch! Was raschelte da hinter ihr — was kam da?

Von einem eisigen Schauer des Entsetzens überlaufen, sprang Ursula vom Flügel auf. Im selben Augenblick kam sie auch von ihrer Vision wieder zu sich: Weg, weg mit diesem Bilde des Schreckens! Das war nicht ihr Ernst! Nein — nur ein dämonisches Spiel ihrer Gedanken.

Mit beiden Händen strich sich Ursula, sich selbst zu befreien von dem Spuk, über die glühende Stirn, da sah sie plötzlich aus dem Dunkel dicht vor ihr eine Gestalt sich lösen, deren Annäherung der dichte Läufer ihr verborgen hatte.

Ein leiser Schrei des Entsetzens kam von ihren Lippen — also doch, ein Mensch!

Ur 22 (Fortsetzung folgt.)

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten.

Am 17. April dem Eisenbahnbetriebsboten Karl Marx, evg.-ref., Brockau, Tochter. Am 14 April dem Schmied Josef Seipold, kath., Groß-Tschansch, Sohn. Am 17. April dem Eisenbahn-Stellmacher August Demmig, evg., Brockau, Tochter. Am 19. April dem Bahnarbeiter August Bösner, kath., Brockau, Tochter. Am 19. April dem Werkstättenarbeiter Andreas Honkisz, kath., Brockau, Tochter. Am 15. April dem Hilfsheizer Heinrich Becker, evg., Brockau, Tochter. Am 15. April dem Bahnarbeiter Richard Mai, kath., Brockau, Tochter. Am 20. April dem Eisenbahngehilfe Wilhelm Druschke, evg., Brockau-Gutsbezirk, Sohn.

Sterbefälle.

Am 13. April: Emma Döring, kath., Gr.-Tschansch, 9 Wochen. Am 16. April: Max Fietz, evg., Gr.-Tschansch, 1 Monat.

Gartenfrauen

sucht bald

Groß-Gärtnerei **Schimmel** in Groß-Tschansch.

Max Hilb, Bankgeschäft,

Breslau, Gartenstrasse 66/70

(Hotel Vier Jahreszeiten)

Fernruf 2884. Reichsbank-Giro-Konto.

Kulanter An- und Verkauf von Wertpapieren an sämtlichen Börsen des In- und Auslandes.

Kostenlose dauernde Kontrolle sämtlicher verlosbaren Effekten. Umwechslung fremder Geldsorten und Einziehung von Schecks u. Wechseln auf das In- und Ausland.

Besorgung v. Hypothekengeldern.

Kontö-Korrent-Verkehr.

Kostenlose Auskunft über sämtlice Wertpapiere.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht**

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. 80.

Trauerhüte

● reell ● billig ●

Spezial-Putzhaus

Geschw. Tau

Breslau, Ring 57, Naschmarktseite

Beamten erhalten 4% Rabatt!

Bitte beachten Sie die Fenster! Bitte beachten Sie die Fenster!

Leopold Bermann

Damen-Mäntel-Fabrik

Reuschestrasse 55

Frühjahrs-Neuheiten

Infolge Selbstfabrikation grösste Leistungsfähigkeit.

Allergrösste Auswahl

in

Kostümen in allen Preislagen, **schwarzen Paletots u. Frauenmänteln, farbigen Paletots** vom einfachsten bis elegantesten Genre,

Kimonos, Kostüm-Röcken, Blusen.

Wetterkragen in allen Längen.

Stadt-Theater.

Sonnabend:
Egmont.
Sonntag Nachm.:
Goldfische.
Abends:
Gastspiel Paul Hochheim
Aida.
Montag:
Gastspiel Margarete Siems
Lucia von Lammermoor.

Lobe-Theater.

Die Vollarprinzessin.
Sonntag Nachm.:
Der fidele Bauer.
Abends:
Glaube und Heimat.
Montag:
Zum 25. Male!
Glaube und Heimat.

Schauspielhaus.

Sonnabend:
Alte Burschenherrlichkeit.
Sonntag Nachmittag:
Der ledige Gatte
Abends:
Alte Burschenherrlichkeit.
Montag: Kleine Preise.
Der Zigeunerbaron.

Zahnatelier

C. A. Scholz

Brockau, Heydebrandtstr. 3.

Zahn-Ersatz

Plomben.

Eine

große Stube

mit heller Küche zu vermieten.

Gartenstrasse 7.

Hören Sie

was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 „
Konfirmanden 8½ „

Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, I.

Dünn säen, aber stark düngen!

Auch für die **Frühjahrsbestellung** mache sich jeder Landwirt diesen von Wissenschaft und Praxis als richtig anerkannten Ratschlag zur Regel.

Als beste und vorteilhafteste Phosphorsäure-Düngung

empfehlen wir eine

starke Thomasmehldüngung.

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl liefert nachbenannte Firma nur in plombierten Säcken mit Schutzmarke und mit Gehaltsangabe versehen.

Thomasphosphatfabriken G. m. b. H., Berlin W 35.

Wegen Offerte wende man sich an die bekannten Verkaufsstellen od. direkt an d. vorgenannte Firma.

Viktoria-Theater.

Neues Programm!

insgesamt ca.

50 Künstler 50

Haley Royal Juveniles

20

engl. Backfische.

Hermann Mestrum, Humorist.
Mokaschly-Truppe Pantomime: „Ein fideles Gefängnis."
Goltz Trio, Drahtseil auf Kugeln.
Mac Keerwood, komischer Jongleur.
Mstr. Jakob, dressierte Hunde.
Harry u. Weston, Excentriques.
Little Walter, Equilibrist.
Charles u. Fred, Spring- und Sprech-Clowns.
The two Westphals, Luft-Akt.
Bioskope.

Anfang 7½ Uhr
Bons gültig!

Makrobion

Inhoffen's Kaffee

Totaler Ausverkauf

unter Einkaufspreis von englischen und deutschen Herrenstoffen für Anzüge u. Paletots sowie Futterstoffen des **gesamten Eugen Wollheim**schen **Warenlagers**

Breslau, Junkernstrasse No. 31, I.

Geöffnet tägl. von 9 bis 1, 3 bis 6, Sonntag von 11 bis 1 Uhr.

Die **gesamte Ladeneinrichtung** sowie ein **Geldschrank** ist zu verkaufen.

Beilage zu Nr. 48 der „Brockauer Zeitung".

Sonntag, den 23. April 1911.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat April allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".

Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 22. April 1911.

* [**Zum Besten der kathol. Kirche**] in Brockau findet Donnerstag, den 27. April d. J. eine Aufführung durch den „Kath. Jungfrauenverein" in Peuker's Etablissement statt. Zur Darbietung gelangen mehrere Gesangs- und Theaterstücke, u. a. das vieraktige Drama „Geschwisterliebe" von Dr. Weißenhofer. Die Wohltätigkeitsveranstaltung, die ursprünglich auf den 25. April festgesetzt war, mußte aus taktischen Gründen auf den 27. April verschoben werden. Eintritt 50 Pf. — Im Interesse der guten Sache wünschen wir dem „Katholischen Jungfrauenverein" ein volles Haus.

* [**Geselligkeits-Verein Brockauer Bürger.**] Sonnabend, den 29. April, findet im großen Saale des Genossenschaftsrestaurant der letzte „Familienabend" in dieser Saison statt.

-e. [**Der evangel. Jünglingsverein**] hält Sonntag nachmittag 5 Uhr seine Monatsversammlung ab. Aufnahme von neuen Mitgliedern. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

* [**Hilfsbereite Diebe.**] Vor einigen Tagen fuhr ein Kutscher aus Klein-Tschansch auf seinem Rade von Brockau nach Klein-Tschansch. Kurz vor Groß-Tschansch am sogenannten Jockwig-Hause wurde ihm jedoch unwohl, so daß er nicht mehr weiter konnte und absteigen mußte. Nach einer Weile kamen zwei anständig gekleidete Herren vorbei, die sich erboten, das Rad nach einem nahe gelegenen Gasthause zu bringen, was der Kutscher infolge seiner Schwäche geschehen ließ. Als er wieder zu sich kam, merkte er, daß ihm auch Uhr und Kette abgeknöpft waren und sein Geldbeutel mit 5 M. Inhalt verschwunden war. Da das angeblich „eingestellte" Rad noch nicht gefunden worden ist, kann es sich nur um einen Diebstahl handeln. Es handelt sich um ein Rad „Moskito" Nr. 159 431 mit schwarzen Felgen, die mit roten Streifen versehen sind.

* [**Ein Volksnahrungsmittel.**] Zu den wenig beachteten und dabei täglich genossenen Stoffen gehört der Zucker, der entweder direkt als Zutat an Speisen und Getränke oder in den verarbeiteten Nahrungsmitteln als natürlicher Fruchtzucker aufgenommen wird. Wie wertvoll gerade dieser in der vegetabilischen Nahrung enthaltene Fruchtzucker für den menschlichen Genuß ist, das haben die verschiedensten Versuche, welche von Wissenschaft und Praxis bisher durchgeführt wurden, ergeben. Zucker ist ein hervorragendes Nahrungsmittel, das besonders für die arbeitende Bevölkerung von größtem Nutzen ist. Zucker gilt auf Grund dieser einwandfrei durchgeführten Versuche und Arbeiten als wichtige Quelle der Muskelkraft. Gerade die ärmere Bevölkerung, der Gelegenheit geboten wird, in Zucker für wenig Geld einen vortrefflichen Kraftspender zu erwerben, ist noch nicht eindringlich genug auf diesen Vorteil hingewiesen worden. Jeder körperlich schwer arbeitende Mann muß dafür sorgen, daß er seinen ermüdeten Muskeln Kraftmaterial zuführt; er muß sich dabei aber hüten, durch schwere Speisen seinen Verdauungskanal übermäßig zu belasten, weil, wie jeder weiß, ein überfüllter Magen träge und schwerfällig macht. Hier erfüllt also wiederum der Zucker die gestellten Forderungen vortrefflich. Trotzdem pflegt gegenwärtig der Arbeitsmann es für einen ungehörigen Aufwand zu halten, sich und den Seinen Speisen und Getränken reichlich mit Zucker zu versetzen. — Von den verschiedensten Seiten ist schon angeregt, zum Teil schon praktisch durchgeführt worden, daß auf Gütern und Fabriken, in denen ein Teil des Lohnes den Arbeitern in Naturalien ausgezahlt wird, hierbei auch Zucker verwendet werden soll. Wenn man dann die Leute darauf hinwiese, wie sehr sie durch den Genuß desselben ihre Gesundheit und Ernährungszustand fördern, so würden wir damit schon einen erheblichen Schritt vorwärts in der Verwendung des Zuckers als Volksnahrungsmittel machen. Und wenn erst der Arbeiter eingesehen haben wird, daß er zu seiner Stärkung mit einem Stück Zucker besseres erreicht, als mit einem Schluck aus der Schnapsflasche, dann wird es sogar gelingen, mit Hilfe des Zuckers dem Hauptfeinde des nationalen Wohlstandes, dem übermäßigen Alkoholgenuß, den Boden zu entziehen. — Daß gerade zwischen Zucker und Alkohol ein deutlicher Gegensatz besteht, ist eine Tatsache, welche die Erfahrung des täglichen Lebens gelehrt hat. Der Alkoholgenuß an und für sich braucht nicht in allen Fällen als schädlich bekämpft zu werden, aber richtig ist es, daß man die stärkende Wirkung des Alkohols zu neuer Arbeit und Anstrengung bedeutend überschätzt. Gerade dieser Irrtum wird für die ärmere Bevölkerung verhängnisvoll, weil dadurch mancher von diesen verleitet wird, einen sehr bedeutenden Teil seines Einkommens für alkoholische Getränke zu verausgaben, statt für nützliche und wohlschmeckende Nahrung, welche nur allein den Menschen für schwere Arbeit stärkt. Ebenso wie in England in den Minendistrikten ein sehr erheblicher Zuckerverbrauch in Form von eingekochten Obstkonserven und direkt stattfindet, ebenso sollte sich in Deutschland das Gleiche erreichen lassen. Hier können Staat und Gemeinden viel Gutes stiften, zunächst in allen den Fällen, in welchen sie selbständig die Massen-Ernährung in die Hand genommen haben, also in Kasernen, Armen- und Waisenanstalten, Krankenhäusern, Volksküchen usw. Dann wird aber die allgemeine Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes im Anschluß an die Volksschule die weitere Aufklärung der breitesten Volksschichten über den Wert und die Bedeutung des Zuckers für die Ernährung anbahnen können, weil hier unsere künftigen Hausfrauen lernen werden, wie vollwertige Nahrungsmittel zusammengesetzt sein müssen. Die Ausgaben für den hauswirtschaftlichen Unterricht werden den Gemeinden am ehesten in ideeller Form zugute kommen, durch Verbesserung der Volksgesundheit und Nachlassen des übermäßigen Alkoholgenusses.

Sonnenkraft

Und immer wieder sinkt der Winter
Und immer wieder wird es Frühling
Und immer immer wieder stehst du
Und freust dich an dem ersten Grün
Und wenn die kleinen Veilchen blühn,
Und immer wieder ist es schön
Und macht es jung und macht es froh,
Und ob du's tausendmal gesehn:
Wenn hoch in lauen blauen Lüften
Die ersten Schwalben lustig zwitschern . .
Immer wieder . . jedes Jahr . .
Sag, ist das nicht wunderbar?!

Diese stille Kraft der Seele:
Immer neu sich aufzuringen
Aus dem Banne trüber Winter,
Aus dem Schatten grauer Nächte,
Aus der Tiefe in die Höhe . .
Sag, ist das nicht wunderbar?!
Diese stille Kraft der Seele,
Immer wieder
Sich zur Sonne zu befrein,
Immer wieder stolz zu werden,
Immer wieder froh zu sein?!

Cäsar Flaischlen.

Bekanntmachung.

Hierdurch mache ich die Einwohner der Gemeinde Brockau darauf aufmerksam, daß nach erfolgter Errichtung der Anschlagsäulen niemand mehr die Berechtigung hat, Zettel, Plakate, Anzeigen usw. an Zäunen, Mauern oder Türen anzubringen. Die Ausnahmen hiervon, die zumeist für Gewerbetreibende und Hauswirte von Interesse sind, nennt § 1 der Polizeiverordnung betr. öffentliche Anzeigen für den Gemeindebezirk Brockau vom 24. Februar 1910 — Kreisblatt 1910 Seite 340 —. Da nach § 4 der Verordnung Zuwiderhandlungen mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft werden, wird die genaue Befolgung der Vorschriften empfohlen.

Brockau, den 18. April 1911.

Der Amts- und Gemeindevorsteher.
Dr. Dierschke.

Inserate

finden in dieser Zeitung die größte Verbreitung.

Seidenstoffe Wollstoffe

Schwarz-weiss gestreifte **Blusenseide** in allen Streifen-Stellungen und jeder Preislage.

Moderne, aparte **Blusenseide** in Streifen, Chiné und türkischem Geschmack.

Crêpe de Chine und **Eolienne**, weichfallendes Gewebe in allen Farben.

Kleiderseide in modernen, glatten Geweben von 49 bis 110 cm breit in allen Preislagen.

Besonders hübsche u. geschmackvolle **Foulards** in den neuest. Mustern von 50 bis 110 cm breit.

Sammete

Halbfertige Roben

auch für Kimonoschnitt geeignet, Schnittmuster gratis. **Zephir-Leinen, Wasch-Batist** in allen Farben, **Bast.**

Abgepasste Stickerei-Roben

in sehr grosser Auswahl zu besonders billigen Preisen.

K. u. K. österr.-ungar.

Hoflieferant

A. Fischhoff

Inhaber: **M. Basch.**

Breslau I Ring 43.

Glatte moderne **Kleiderstoffe** in grösster Farbenauswahl, auch weiss und schwarz.

Costumestoffe echt engl. u. deutsch. Fabrikate auch mit angewebt. Futter, Noppenstoffe etc.

Leichte **Sommerkleiderstoffe**, Marquisette, Etamine in glatt u. m. feinen Streifen i. all. Farben.

Aparte **Mousseline**, moderne **Leinengewebe**, **Madairastickereistoffe**, **Zephirs** für Blusen und Herren-Hemden.

Kimono-Blusenstoffe in türkisch. Geschmack, in Foulardin, Mouseline, Seiden-Satin Foulard etc.

Waschstoffe

Die Posener Ausstellung.

In dem wie Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen immer noch heißumstrittenen Gebiet der Ostmark wird in diesem Jahre eine Industrie- und Gewerbeausstellung stattfinden, die Zeugnis davon ablegen soll, daß auch in diesem Teile des Reiches, wo nationale Gegensätze wie im Norden und im Südosten immer noch wirksam sind, treue und fleißige Arbeit im Dienste des Allgemeinwohls geleistet wird. Ohne Zweifel wird die „Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft" von besonderer Bedeutung für die fernere Entwicklung der Landesteile sein, die jetzt zu ihrem Besuch einladen. Gewissermaßen

auf neutralem Boden,

über dem Hader der Parteien soll in der neuen Residenz Posen, auf dem idyllischen Gebiet des Botanischen Gartens, die in Ostdeutschland heimische Industrie, die Landwirtschaft und das Gewerbe eine würdige Darstellung finden, die Idee, den Osten endlich dem Deutschtum zu erobern, soll hier, losgelöst von allen politischen Fragen, eine neue Förderung erfahren. Das Ausstellungsgebiet umfaßt 350 000 Quadratmeter. Während beispielsweise die deutsche Abteilung der Weltausstellung in Brüssel nur 35 000 Quadratmeter Gebäude umfaßte, hält die Ausstellung in Posen 44 000. Die Veranstalter der Ausstellung haben mit seltener Energie ihren Plan in die Wirklichkeit umgesetzt.

Mannigfache Hindernisse

galt es zu besiegen; aber dennoch darf heute schon vorausgesagt werden, daß der Versuch, auch den Osten an dem Wettbewerb teilnehmen zu lassen, der in Berlin, Düsseldorf und Nürnberg mit Erfolg gemacht worden ist, ganz gewiß nicht mit einer Niederlage der Idee enden wird. Was schier unmöglich schien, ist Ereignis geworden. Das Gelände, an dessen Fertigstellung 1600 Arbeiter teilweise unter Benutzung der Nächte tätig sind, wird über 1000 Aussteller aufweisen, darunter etwa 150 Firmen der Maschinenbranche. Und nicht zuletzt hat auch die schwierigste Frage,

die finanzielle Sicherung,

eine befriedigende Lösung gefunden. Der anfangs nur schwer aufzubringende Garantiefonds ist auf eine Million Mark angewachsen. Eine Viertelmillion wird der Überschuß der vom Staate genehmigten Geldlotterie abwerfen, die mit einem Hauptgewinn von 60 000 Mk. ausgestattet ist. Und endlich sind auch die Aussichten für den Besuch des Unternehmens die allerbesten. Aus allen Gegenden Norddeutschlands sind bereits Besuchsanmeldungen eingetroffen und es heißt, Kaiser Wilhelm werde die Ausstellung in der Stadt der neuen Kaiserpfalz feierlich eröffnen. — Freilich gibt es auch

Schwarzseher,

die dem Unternehmen ein böses Ende vorhersagen. Demgegenüber sind die Veranstalter und die bisher gemeldeten Teilnehmer voller Hoffnung. Es ist in den letzten Jahren viel von der Hebung der Ostmark geschrieben worden, dem heißumstrittenen Gebiete, dessen Gewinnung für das Deutschtum so große Schwierigkeiten macht. Die Ausstellung wird eine Probe sein, ob der Osten sich den Gebieten an die Seite stellen darf, die vor ihm den Ausstellungsgedanken mit Glück verwirklichten. Wir können nur aus vollem Herzen wünschen, daß der Versuch gelingt und daß der Erfolg dazu beiträgt, die Gegensätze in der Ostmark auszugleichen.

Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Interesse Kaiser Wilhelms an den altgriechischen Tempelfunden auf Korfu nimmt mit der Fülle der zutage geförderten Altertümer zu. An einem der letzten Tage weilte der Monarch länger als acht Stunden an den Ausgrabungsstätten. „Damit sind auch die in ausländischen Blättern aufgetauchten Gerüchte von einer Erkrankung des Kaisers widerlegt.

* Wie in Posen verlautet, wird der deutsche Kronprinz etwa ein halbes Jahr lang das Kommando des ersten Husaren-Regiments in Langfuhr bei Danzig führen, er soll dann zum Kommandeur des Regiments Königsjäger zu Pferde in Posen, dessen Chef der Kaiser ist, ernannt werden. Der Kronprinz würde dann mit seiner Familie in dem neuerbauten Residenzschlosse Wohnung nehmen.

* Der Botschafter der Ver. Staaten in Berlin, Hill, wird demnächst von seinem Posten zurücktreten. Wie es heißt, ist man in seiner Heimat unzufrieden, daß Hill während seiner Tätigkeit nicht den Versuch gemacht hat, Amerikas Handelsinteressen, vor allen Dingen die Beteiligung Amerikas an den türkischen Anleihen, zu fördern.

* Zum Gouverneur von Togo ist als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen hochverdienten langjährigen Gouverneurs Grafen v. Zech nunmehr der seitherige erste Referent beim kaiserlichen Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika, Geheimer Regierungsrat Edmund Brückner ernannt worden.

* Im preußischen Ministerium des Innern fand kürzlich eine eingehende Besprechung des Entwurfs eines neuen preußischen Gesetzes zur Abänderung des gesamten Lotterierechts statt. Man war einstimmig der Ansicht, daß der dem Landtag vorgelegte Gesetzentwurf in dieser Form unmöglich Gesetz werden könne, da er von weittragendsten Folgen für den reellen Losehandel, den gewerblichen Mittelstand, die Druckereien, die Presse, die Kunst usw. sei. Es wird von seiten der Beteiligten eine Denkschrift ausgearbeitet, die das ganze Material enthalten soll, einschließlich der Verbesserungsvorschläge.

* Dem Landesausschuß von Elsaß-Lothringen ist ein Antrag zugegangen, wonach die Regierung ersucht werden soll, ein noch in Kraft stehendes französisches Gesetz aufzuheben, das das öffentliche Tragen, das Zurschaustellen, Verteilen oder Verkaufen von Zeichen oder Symbolen, die nicht nach dem Gesetz oder den Polizeiverordnungen gestattet sind, oder geeignet sind, den Geist der Revolution zu fördern, unter Strafe stellt.

* Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Borgmann ist am 1. Osterfeiertag im Virchowkrankenhaus zu Berlin im Alter von 56 Jahren verstorben.

Frankreich.

* Der Champagnerkrieg in Frankreich, der alle Merkmale einer Revolution hatte und dem Millionen Werte zum Opfer gefallen sind, ist nunmehr beendet worden, nachdem das unruhige Gebiet unter militärische Bewachung gestellt worden ist. Natürlich werden die außergewöhnlichen Ereignisse noch ein unangenehmes Nachspiel in Kammer und Senat haben.

Portugal.

* Eine neue Verfassung für Portugal gewinnt unter den Händen der Minister greifbare Gestalt. Der Entwurf soll möglichst bald einer Nationalversammlung zur Annahme unterbreitet werden. Danach wird der Präsident für fünf Jahre gewählt, er ernennt die Minister. Einen Minister für auswärtige Angelegenheiten wird es nicht geben, ebensowenig wie Gesandte. Die Konsuln werden mit der Vertretung im Auslande betraut werden.

Balkanstaaten.

* Über das Kriegsglück der Türken in Albanien und in der arabischen Provinz Jemen sind widerspruchsvolle Nachrichten verbreitet. Daß indessen die türkischen Truppen keine besonderen Erfolge errungen haben, scheint daraus hervorzugehen, daß alle amtlichen Berichte über die Lage ausbleiben.

Amerika.

* Trotz der Friedensgerüchte aus Mexiko dauert der Kampf zwischen den Regierungstruppen und den Rebellen unvermindert fort. Obwohl die Regierung der Ver. Staaten sich an den Präsidenten Diaz gewandt hat, um Gefechte in unmittelbarer Nähe der Grenze zu vermeiden, wüten die Schlachten fast unter den Augen der amerikanischen Grenzsoldaten. Wie verlautet, haben am Ostermontag die Regierungstruppen eine entscheidende Niederlage erlitten.

Afrika.

* Der Sultan Muley Hafid ist in seiner Hauptstadt Fez rings von Rebellen eingeschlossen, gegen deren Zahl seine Truppen nichts auszurichten vermögen. Französische Blätter melden, daß die Europäer in Fez in Sicherheit seien; obwohl es ihnen nicht möglich sei, die bedrohte Hauptstadt zu verlassen. Im Heereslager Muley Hafids beginnt es an Munition und Lebensmitteln zu fehlen. In unterrichteten Kreisen erwartet man täglich den Sturz des Sultans. Wie sich dann die Lage im Scherifenreich gestalten wird, ist schwer vorauszusagen.

Asien.

* Im Süden Persiens ist ein gefährlicher Nomadenaufstand ausgebrochen, demgegenüber die Regierung mit ihren schwachen Truppen machtlos ist. In Teheran ist man aufs äußerste beunruhigt, da man ein neues Einschreiten Englands (das auch tatsächlich vorbereitet wird) fürchtet.

Heer und Flotte.

— Am 16. d. Mts. war ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem König Wilhelm I. ein preußisches Marineministerium errichtete. Nachdem 1859 die Kommandogewalt und die Verwaltung der Marine getrennt und ein Oberkommando und eine Admiralität errichtet worden waren, erschien am 16. April 1861 eine Kabinettsorder, die die Admiralität zum Marineministerium umwandelte und dieses dem Kriegsminister v. Roon neben seinem andern Ressort übertrug. Prinz Adalbert von Preußen als Generalinspekteur der Marine führte das Oberkommando. Es begann eine Zeit des Aufstiegs der Seemacht. Nach dem deutsch-französischen Kriege erhielt das Marineministerium die Bezeichnung Kaiserliche Admiralität. Chefs waren von 1872 bis 1883 von Stosch und von 1883 bis 1888 v. Caprivi. Am 1. April 1889 wurde die Admiralität aufgelöst. An ihre Stelle traten das Oberkommando der Marine und das Reichsmarineamt, sowie nach dem Muster des Militärkabinetts für das Heer das Marinekabinett. Alle drei Immediatstellen übernahmen Seeoffiziere. Ein lange gehegter Wunsch des Seeoffizierkorps ging damit in Erfüllung. 1899 entschloß sich der Kaiser, den Oberbefehl über die Marine selbst zu führen. Er löste das Oberkommando auf und errichtete den Admiralstab der Marine mit dem Sitz in Berlin, sowie die Immediatstellen der Ostsee- und der Nordseestation.

— Auf den Howaldtswerken bei Kiel ist jetzt die erste große Schwimmdockanlage, die in den Dienst der Flotte gestellt wird, nach mehr denn 1½jähriger Bauzeit beendet worden. Bisher besitzt die Marine nur kleine Schwimmdocks, Anlagen, die zum Docken von Torpedobooten und kleinen Schiffen ausreichen. Alle großen Schiffe wurden in Trockendocks gedockt, von denen in Kiel zwei große und vier kleinere, in Wilhelmshaven drei große vorhanden sind. Dieses neue, für die kaiserliche Werft Kiel bestimmte Riesen-Schwimmdock ist imstande, Kriegsschiffe mit einem Eigengewicht von 40 000 Tonnen (zu 1000 Kilogramm) zu docken. Zum Vergleich sei bemerkt, daß die neuen vier Linienschiffe der „Nassau"-Klasse kaum 19 000 Tonnen groß sind und die jetzt im Bau befindlichen Turbinen-Linienschiffe etwas über 20 000 Tonnen groß werden. Ob jemals das Dock in seiner vollen Leistungsfähigkeit ausgenutzt werden kann, d. h. ob die Marine jemals zu Größen von 40 000 Tonnen kommen wird, ist eine Frage, deren Beantwortung jetzt nicht möglich ist. In kluger Voraussicht kommender Möglichkeiten hat die Marineverwaltung jedenfalls gehandelt. Militärisch von großer Bedeutung ist die Beweglichkeit des Docks. Es kann bewegungsunfähig gewordene reparaturbedürftige Linienschiffe auf See aufnehmen und entweder in den Hafen bringen oder an geschützter Stelle der Küste zur Vornahme der Reparatur verankert werden. Nach Vollendung des Kanalerweiterungsbaues kann das Dock auch im Notfalle nach der Elbe geschleppt werden. Durch die neue Anlage wird die Schlagfertigkeit der Hochseeflotte also wesentlich erhöht.

Neudeutsche Theaterkunst.

Der Theaterbesucher von heute kann sich schwerlich vorstellen, daß einst der Dichter wuchtige Werke von den Brettern, die die Welt bedeuten, auf die Menge wirkten, ohne daß man Farben- und Lichteffekte, Kostüme und Dekorationen zu Hilfe nahm. Es ist ein weiter Weg von der dekorationslosen Shakespearebühne des 16. Jahrhunderts bis zur Drehbühne unsrer Tage, die, mit allen Mitteln der Kunst und Technik versehen, den Zuschauer in ihren Bannkreis zieht. Und doch war's dem modernen Geist nicht genug. Zuerst hat (der geniale Berliner Direktor und Regisseur) Professor Max Reinhardt den Versuch gemacht, die Kunst der Bühne mit der Räumlichkeit des Zirkus zu vermählen. Und wer seine Aufführung des Ödipus gesehen hat, die er jetzt auf einer Gastspielreise durch Deutschland zeigt, wird gestehen müssen, daß diesem Meister moderner Regiekunst das Magnis geglückt ist. Das ergreifende Drama des Sophokles gewann im unbeschränkten Raum des Zirkus ein neues Leben, ohne von seiner dichterischen Schönheit etwas zu verlieren. Nun aber ist in Berlin ein neuer Versuch gemacht worden, der, um es vorweg zu sagen, als mißglückt bezeichnet werden muß. In den Osterfeiertagen gab Herr Ferdinand Bonn im Zirkus Busch Shakespeares erschütterndes Königsdrama „Richard III." Wenn überhaupt ein Bühnenstück, so ist dieses geeignet, auf dem größten Raume zu wirken; denn der große englische Dichter verstand sich auf die Verwendung von Menschenmengen. Aber Herr Bonn vermochte den Spuren des großen englischen Dichters nicht zu folgen. Um den Preis, unter jeder Bedingung originell und sensationell zu sein, rief Herr Bonn in jeder Szene in dem Zuschauer die Erinnerung wach, daß der Schauplatz der Aufführung ein Zirkus sei: aus der düsteren Tragödie, die die grellen Farben nicht verträgt, weil schon der Dichter in dieser Beziehung das Äußerste gab, machte die Regie des Herrn Bonn ein kavalleristisches Spektakelstück, das der Zeit, in dem sich der Vorgang zutrug (1483—1485) ebensoweit entrückt war, als dem Stile Shakespeares. (Spielte doch die Musik im Leichenzuge König Heinrich VI. den Chopinschen Trauermarsch, der 350 Jahre später komponiert ward.) Wer Ferdinand Bonn als Schauspieler kennen und hochschätzen gelernt hat, wird wiederum enttäuscht sein, wie vor vier Jahren, als der glänzende Menschendarsteller unter die Dramatiker ging und in seinem Märchendrama „Andalosia" dem deutschen Volke etwas Besonderes zu schaffen versprach, während es sich um ein Stücklein handelte, das mit dramatischer Dichtkunst nichts gemein hatte. Und auch jetzt spielte das Dichtertalent dem Regisseur einen bösen Streich. Herr Bonn hat dem Stück mehrere Monologe hinzugedichtet. Damit wurde der Eindruck vertieft, daß diese Zirkusaufführung nicht ein erster Versuch sein soll, dem Drama im Zirkus ein neues Feld zu öffnen, sondern ein sensationeller Abend. Einmal freilich hallte das Haus von uneingeschränktem Beifall wider, als der gekrönte Missetäter, den Herr Bonn gab, in goldglänzender Rüstung mit seinen Mannen auf einem Abhang eine schneidige Attacke ritt. Der Reiter Bonn hatte diesen Erfolg zu verzeichnen. Die Aufnahme war im übrigen geteilt. Freunde Bonns klatschten verzweifelt und riefen „Bravo". Wer aber Bonn als Darsteller auf einer „Guckkastenbühne" gesehen und wen seine Darstellung erschüttert hat, und wer Shakespeare als Kunstwerk und nicht als Spektakelstück genießen will, wird solcher neudeutschen Theaterkunst energisch seine Zustimmung versagen müssen. Und einige taten es auch in diesen Feiertagen. Das Drama von dem kronenlüsternen Mordgesellen paßt nicht in den von Licht durchfluteten, von Lärm durchten Rahmen eines Zirkus. Es erfordert den intimen Rahmen eines „Guckkastens".

M. A. D.

☞ Das laufende Feuilleton wird durch folgende Erzählung unterbrochen:

Der Hund des Schmugglers.

1] Grenzgeschichte von Eva-Marie Stosch.*)

Das ganze Dorf, die Umgebung auf Meilen und jeder Zollbeamte dieses italienisch-österreichischen Grenzstriches wußte, daß Francesco Salbiere, genannt Furbo, ein Schlaukopf, ein Schmuggler war, ein ganz geriebener, der allergefährlichste, der jemals die Finanzer hüben und drüben hinters Licht geführt hatte, — nur ihn zu überführen, das war noch keinem gelungen. Sagte man ihm ins Gesicht, daß er er ein Contrabandiere sei, so lachte er breit und selbstgefällig, als sei dies die größte Schmeichelei, und kraute dabei behaglich den Kopf seines Amico, seines Hundes. Dieser Hund, ja, der war überhaupt der größte Dorn im Auge der geärgerten Grenzwächterschaft; man sagte, dieses zottige Tier mit den braunen Spitzbubenaugen sei von Francesco abgerichtet worden, auf den nächtlichen Schleichwegen den Führer zu machen, seinem Herrn oder auch einem ganzen Schmugglertrupp voranzulaufen und sofort abzuschwenken, sobald sich ein Mitglied der Grenzwache irgendwie wittern oder erblicken ließe. Und was Frau Fama hier behauptete, war durchaus nicht übertrieben. Francesco war kein Gemütsmensch, und wenn er seinen Amico so zärtlich an sich hielt und nicht litt, daß irgend ein andrer Mensch ihn auch nur einmal streichelte, so wußte er, warum er dies tat.

Da aber widerfuhr ihm eines Tages das große Unglück: der unschätzbare Hund segnete das Zeitliche. Woran er draufgegangen, ob er eines natürlichen Todes gestorben war oder irgend ein gerissener Feind oder Neider es fertig gebracht hatte, ihm etwas Schädliches zuzustecken — das wußte Francesco nicht und er erfuhr es nicht, soviel er auch tobte und Rache schwor.

Was aber würde nun geschehen? Das ganze Dorf spitzte sozusagen die Ohren, und man sah mit einer Spannung, die nicht ganz frei von Schadenfreude war, dem Tage entgegen, da das Geschick — das heißt die Grenzwächter — den alten Schmuggler nun ereilen würde. Weniger sicher schienen die Finanzer selbst ihrer Sache zu sein. „Der schafft sich eben einen andern Hund an," war ihre Meinung, die sie mit grimmiger Miene zum besten gaben.

Und die Leute im bunten Rock hatten richtig vermutet: Salbiere war tatsächlich auf der Suche nach einem andern Hund. Nur daß es nicht so leicht war, etwas Passendes zu finden.

Da eines Tages erschien doch das Richtige. Und es wurde dem alten Schleichhändler direkt ins Haus gebracht.

Francesco bewohnte am Ende des italienischen Dorfes ein düster aussehendes, zweistöckiges Haus mit seiner uralten Mutter ganz allein — man konnte sich denken, warum. An die stets verschlossene Vordertür des Hauses klopfte nun eines Tages ein halbwüchsiger Italiener. Er hatte fünf oder sechs Hunde an der Leine und war mit diesen schon durch das ganze Dorf von Haus zu Haus gepilgert, ohne daß man ihm einen abgekauft hätte. So war er auch bis an das Gebäude der langen Dorfstraße gelangt.

Zornig riß Francesco die Haustür auf, als er von drinnen das derbe Klopfen des Burschen vernahm. Aber seine Miene war sofort freundlicher, als er die vierbeinige Rotte sah.

„Eh — wem gehören die Hunde?"

Demütig zog der junge Fremde die Mütze. „Sie gehören mir, und ich wollte fragen, ob der Signore vielleicht einen . . ." Er verstummte erschrocken, ein so finsterer Blick jähen Mißtrauens traf ihn aus den schwarzen Augen Salbieres.

„Wer hat dich hergeschickt? Was kümmert's die Leute, ob ich einen Hund brauche?" schrie er.

„O — perdono — mich hat niemand geschickt — ich weiß auch nicht, ob der Signore einen brauchen — im Dorfe hat man mir keinen abgekauft . . ."

„So wolltest du auch dort Hunde verkaufen; bist du Händler?"

„Si, si, Signore. Und schon seit Tagen habe ich kein Geschäft gemacht. In allen Dörfern hier herum nicht."

Das Gesicht des Mannes hatte sich wieder geglättet; sein Verdacht, man möchte sich mit ihm einen Scherz erlauben, war verflogen. So ließ er denn den jungen Menschen mit seinen Hunden ins Haus treten und führte sie durch den engen, dunklen Flur zum Hofe. Dort eröffnete er eine Verhandlung.

„Der Hund darf nicht aus der Umgegend sein. Er muß jung sein, aber doch alt genug, daß ich sofort mit der Dressur beginnen kann. Eh — ich muß einen gut dressierten Hund haben, mein Haus steht etwas abgelegen — aber das kümmert dich ja nicht. Es muß auch eine gute Sorte sein."

„Dieser Wolfspitz hier" — der Bursche zog mit ersichtlichem Stolz einen muschelhaarigen Köter am Halsband in den Vordergrund — „er dürfte dann gerade für den Signore passen. Er ist schlau — o, sehr schlau, der beste von allen, und dreiviertel Jahre alt. Die andern sind älter."

„Corpo di Bacco! Du magst recht haben. Das ist fast so ein Kerl, wie mein Amico war. — Wenn ich ihn aber doch nicht brauchen kann?"

„Dann tausche ich ihn um," versprach der junge Italiener bereitwilligst. „Ich komme im Herbst wieder hier vorbei."

„Das ist noch lange hin," brummte Francesco. Er stand noch eine Weile sinnend. Als ihn der Hund aber mit seinen klugen Augen so verständig und selbstbewußt anblickte, und der Verkäufer noch einige rühmenswerte Eigenschaften dieses erlesenen Tieres aufgezählt hatte, da willigte er in den Handel, um so lieber, da der Preis ein niedriger war.

Unter vielen Dankesversicherungen war der jugendliche Händler mit seinen andern Vierbeinern gegangen, und der Schmuggler mußte sich gestehen: er war über diesen Handel recht froh. Der Hund versprach, etwas Rechtes zu werden! „Amico!" er kraute das Tier grinsend am Kopfe und zog dann mit ihm in die Stube, um gleich mit der Dressur zu beginnen.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Von Nah und Fern.

Schloß Jägerhof in Düsseldorf, das vor kurzem aus dem Besitz der preußischen Krone in den der Stadt Düsseldorf übergegangen ist, wird mit einem Kostenaufwand von 350 000 Mk. umgebaut werden. Es ist als Dienstwohnung für den Oberbürgermeister vorgesehen und wird außerdem städtische Festräume und Fremdenwohnungen für hervorragende Gäste der Stadt erhalten.

× **Keine Gnade für Soldatenschinder.** Wegen Mißhandlung Untergebener, zum Teil unter rechtswidrigem Gebrauch der Waffe während der Ausübung des Dienstes, war vor einiger Zeit der Unteroffizier Grieswald von der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 45 vom Kriegsgericht der 2. Division in Insterburg zu insgesamt sieben Wochen Gefängnis verurteilt worden. Ein von einer dort bestehenden Gemeinschaft, deren Mitglied der Verurteilte ist, an den Kaiser gerichtetes Gesuch um Milderung der Strafe ist jetzt abschlägig beschieden worden.

Schwere Brandkatastrophen. Ein verheerender Brand hat in Linbau (Kreis Duderstadt) über vierzig Gehöfte vernichtet. Leider sind meist ärmere Leute von dem Unglück betroffen worden. Es konnte fast nichts gerettet werden, da das Feuer mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Auch das Krankenhaus ist niedergebrannt, doch konnten sämtliche Kranke in Sicherheit gebracht werden. — Zu gleicher Zeit brach im Dachgeschoß des Kurhotels „Hahnenklee", einem der größten Kurhäuser des Harzes, Feuer aus und griff in dem aus Holzfachwerk errichteten Gebäude mit solcher Schnelligkeit um sich, daß binnen kurzer Zeit das ganze dreistöckige Haus in Flammen stand. Als einige Männer die Frau des Besitzers Lies, die ohnmächtig geworden war, aus dem brennenden Hause trugen, wurde ein unbeteiligter Zuschauer vor Aufregung vom Herzschlage getroffen und fiel tot zu Boden. Sonst ist niemand zu Schaden gekommen. Es gelang, den Geldschrank und einige Kostbarkeiten zu retten, dagegen ist das gesamte Mobiliar verbrannt.

○ **Ehrung eines jugendlichen Lebensretters.** Ein außergewöhnlicher Fall von Lebensrettung hat jetzt in Lübeck durch den dortigen Senat seine gebührende Anerkennung gefunden. Im Jahre 1909 rettete der damals neunjährige Sohn Fritz des Landbriefträgers Kruse in Nusse den gleichaltrigen Schulkameraden Brügmann vom sicheren Tode des Ertrinkens und wurde dafür durch eine öffentliche Belobigung vor der ganzen Schule belohnt. Im Februar d. Js. vergnügte sich Brügmann wiederum auf dem Eise des Nusse-Sees, wagte sich aber auf eine zu dünne Stelle und brach ein. Zufälligerweise befand sich der jetzt elf Jahre alte Fritz Kruse in der Nähe; er eilte sofort herbei und es gelang ihm auch, den Eingebrochenen wiederum dem eisigen Element zu entreißen. Der Lübecker Senat hat dem wackeren Lebensretter in Anerkennung seines opfermutigen und mit eigener großer Lebensgefahr verbundenen Verhaltens jetzt eine mit der Inschrift: „Für Rettung aus Lebensgefahr am 11. 2. 1911" versehene silberne Remontoiruhr als Prämie verliehen.

× **Auf einem „Spaziergange um die Erde" begriffen** traf dieser Tage der frühere Rittergutsbesitzer T. Heik Aquin aus Schlesien in Kranichfeld i. Th. ein. Er ist von Berlin über Torgau, Leipzig, Weißenfels, Jena, Tannroda zehn Tage nach dort gewandert. Nach kurzer Rast setzte er seinen Weg über Suhl nach Saarbrücken fort. Hierauf beabsichtigt er durch Frankreich, Spanien nach Lissabon zu marschieren, um von dort zu Schiff den Süden Amerikas zu erreichen. Über Brasilien, Argentinien und später Mittel- und Nordamerika wird der Tourist von San Francisco über den Stillen Ozean Asien erreichen, um auch dies Stück Erde zu durchqueren. In etwa sechs Jahren soll der „Spaziergang um die Erde" beendet sein. Der kühne Wanderer hofft hierbei mit der Kenntnis mehrerer Sprachen gut durchzukommen. Er steht jetzt im Alter von 30 Jahren, läßt in seiner Heimat Schlesien seine Frau mit fünfjähriger Tochter, seine Mutter und sechs Geschwister zurück. Der Hauptzweck der Wanderung ist Studium von Seelenkunde und Naturwissenschaft.

× **Das letzte „Stillgestanden!"** Ein tragischer Vorfall ereignete sich bei Beerdigung des Eigentümers Göhr in Katscher. Der Kriegerverein, dessen Mitglied der Verstorbene war, hatte vor dem Trauerhause Paradeaufstellung genommen. Beim Herausstragen des Sarges kommandierte der den Verein stellvertretungsweise befehligende Hauptmann desselben, Obermeister Felix Schur: „Achtung, Stillgestanden!" Im nächsten Augenblick brach er neben der Fahne tot zusammen. Das Kommando: „Stillgestanden!", das dem Verein

David Jayne Hill.

Der amerikanische Botschafter in Berlin Doktor David Jayne Hill hat sein Rücktrittsgesuch für den 1. Juli eingereicht, das vom Präsidenten Taft unter dem Ausdruck des lebhaften Bedauerns genehmigt wurde. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt. Dr. Hill weilt bereits in Amerika, doch kommt sein Abgang, an den eine Reihe von Vermutungen geknüpft werden, ziemlich überraschend. Dr. Hill erinnert in seinem Abschiedsgesuch daran, daß er bereits beim Amtsantritt Tafts seine Absicht, zurückzutreten, ausgesprochen habe, jedoch auf dessen persönlichen Wunsch auf seinem Posten verblieben sei. Von einigen Seiten wird jedoch das Gerücht verbreitet, daß die Regierung in Washington Dr. Hill für den Kalistreit mit Deutschland verantwortlich mache. Auch wird darauf hingewiesen, daß die Beziehungen Hills zum Deutschen Kaiser zwar immer korrekt, aber niemals intim gewesen seien. Hill hat den Berliner Botschaftsposten seit dem Juni 1908, also nicht ganz drei Jahre, bekleidet.

gegolten, galt somit auch dem Kommandeur selbst auf seiner Lebensbahn. Ein Herzschlag hatte dem braven Kriegervereinskameraden ein jähes Ende bereitet. Der Verstorbene, der sich allgemeiner Achtung und Beliebtheit erfreute, war seit sechs Jahren Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums und seit sieben Jahren Obermeister der Schuhmacherinnung.

Lebendig verbrannte Terroristen. In Lodz drangen in ein von Arbeitern bewohntes Haus um 2 Uhr morgens vier Terroristen, die, nachdem sie die Mieter der Wohnungen im zweiten Stocke herausgejagt hatten, sich dort verbarrikadierten. Starke Polizeiabteilungen umzingelten das Haus und forderten die Terroristen auf, sich zu ergeben. Als diese mit Schüssen antworteten, begann die Polizei mit Hilfe von herbeigeholter Infanterie eine regelrechte Belagerung, die acht Stunden dauerte. Als die Belagerten alle Munition verschossen hatten, steckten sie das Haus in Brand, das trotz der Löschversuche der Feuerwehr in kurzer Zeit völlig eingeäschert wurde. Als die Polizei dann die Trümmer durchsuchte, fand sie drei gänzlich verkohlte Leichen; es waren die dreier verwegener Verbrecher, die seit Monaten wegen verschiedener Morde und Räubereien verfolgt wurden.

Luftschiffahrt.

— Am Ostersonntag hat sich auf dem nahe bei Dresden befindlichen Flugplatz eine schwere Ballonkatastrophe zugetragen, bei der sämtliche Insassen des Ballons „Nordhausen" zum Teil schwer verletzt wurden. Bei Beginn einer angesagten Wettfahrt machte sich ein schwerer Weststurm bemerkbar. Schon beim Füllen wurden die Ballons leicht beschädigt, nur ein einziger Ballon kam glücklich los. Ballon „Nordhausen" sollte folgen. Pioniere zogen den Ballon aus der Nähe der Gasanstalt, und die Herren des Organisationsausschusses waren noch am Korb beschäftigt, als ein furchtbarer Windstoß den Ballon ergriff und über den Platz setzte, so daß die Soldaten den Ballon nicht mehr halten konnten. Einige blieben an den Seilen hängen, Fabrikbesitzer Korn, ein erfolgreicher Ballonführer und Mitglied des Organisationsausschusses, hing am Korb; man versuchte vergebens, den Ballon niederzuzwingen. Der Korb durchschlug die Schranke, brach sich durch das auseinanderstiebende Publikum Bahn und jagte nach der Gasanstalt zu. Da die Pioniere die Seile halten fahren lassen müssen, hob sich der Ballon. Die Reißleine zu ziehen war unmöglich, da sie meterweit außerhalb des Korbes hing. Kurz vor der Gasanstalt hob sich der Ballon etwa 20 Meter und der Korb schlug mit Wucht an das Dach, wobei Fabrikbesitzer Korn, der sich am Schleppseil ablassen wollte, abstürzte. Die Schiefer des Daches durchschnitten die Stricke und der Korb mit den vier Insassen: Hauptmann v. Oidtman aus Halle, Kapitänleutnant Bodmann (Leipzig), Dr. Urban (Leipzig) und Referendar Körte (Halle) stürzte auf ein Schuppendach; das Dach wurde durchschlagen. Der Ballon wurde von den Blitzableitern durchbohrt und Funken aus der Esse entzündeten das Gas, das in einer Riesenflamme verbrannte. Die Verletzungen der Fahrer sind zum Teil sehr schwere.

— Der neue Zeppelinballon „Deutschland", der in den letzten Tagen einige wohlgelungene Passagierfahrten machte, wurde beim Verlassen der Halle in Düsseldorf von einem Unfall betroffen. Das Riesenschiff wurde ungefährdet etwa zwei Drittel aus der nach Osten gelegenen Eingangsseite hinausgezogen. Bei dieser Arbeit haben die Bedienungsmannschaften anscheinend den Fehler begangen, mit dem Riesen-Luftschiff nicht genau die Mitte der Halle einzuhalten, sie kamen etwas zu weit nach rechts und ehe man es verhindern konnte, stieß der hintere rechte Propeller an die Holzwand der Halle an. Ein Holzstück bohrte sich in die Hülle, zerriß das zwölfte Ballonett und gleichzeitig wurde das linke Seitensteuer an die entgegengesetzte Hallenwand gedrückt. Das Steuer wurde vollständig herausgerissen. Die Reparaturarbeiten, die zwei Tage in Anspruch nahmen, wurden sofort begonnen, so daß das Luftschiff seine Fahrten demnächst wieder aufnehmen wird.

— Der Flieger Bruno Büchner stieg auf dem Exerzierplatz Habsheim bei Mülhausen mit einem Passagier auf und landete bereits nach 21 Minuten in Kolmar, so daß die Strecke von 42 Kilometer in einem Stundentempo von 120 Kilometer zurückgelegt wurde. Auf dem Kolmarer Exerzierplatz führte er dann noch einen längeren Passagierflug mit dem Kommandeur der 39. Division, Generalleutnant v. Pavel, aus.

— Der Flieger Reichardt ist in Karlsruhe aufgestiegen und über Heidelberg geflogen. Bald danach mußte er niedergehen und stieß bei der Landung so heftig auf den Boden auf, daß die Maschine stark beschädigt wurde und er und sein Mitpassagier herausgeschleudert wurden. Beide Flieger blieben aber unverletzt.

— Der erfolgreiche Flug des Franzosen Prier von London nach Paris erregt in London ein ganz außergewöhnliches Aufsehen und wird in der Presse nach Verdienst gepriesen. Man erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß bisher sieben Flieger den Kanal kreuzten, von denen drei, Rolls, Grace und Moissant, ihr Leben verloren. Die andern vier sind Prier, Blériot, Sopwith und Lesseps. Prier brauchte für seinen Flug über den Kanal weniger als eine halbe Stunde, eine ganz außerordentliche Flugleistung. Er hatte übrigens zuerst wegen eines Defektes an der Maschine umkehren müssen und war an seinen Ausgangspunkt zurückgeflogen. Aus Dover wird gemeldet, daß der Flieger in einer Höhe von 900 Metern über den Hafen flog. Der Flugapparat sei prachtvoll gesteuert worden und sei mit außerordentlicher Stetigkeit geflogen. Der Flug über den Kanal ist um so bemerkenswerter, als Herr Prier keine Anstalten gemacht hatte, um von irgendeinem Schiff begleitet zu werden. Der erst 24jährige Flieger ist der Held von London.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, wann ein höheres Interesse der Kunst anzunehmen ist. Nach einer Regierungspolizeiverordnung vom 21. April 1891 sollen schulpflichtige Kinder nicht zu Konzerten mit Gesang und theatralischen Vorführungen zugelassen werden, es sei denn, daß es sich um Darbietungen handle, bei denen ein höheres Interesse der Kunst usw. obwalte. Als gegen H. Anklage wegen Zuwiderhandlung gegen die erwähnte Polizeiverordnung erhoben wurde, behauptete er, daß bei den in Frage kommenden Darbietungen ein höheres Interesse der Kunst obgewaltet habe; unter diesen Umständen sei die Anwesenheit von Kindern nicht verboten gewesen. Die Strafkammer sprach auch den Angeklagten frei, weil die Darbietungen, die von Handwerkern ausgingen, die sich in der Musik fortgebildet hatten, bei den Anwesenden großes Interesse erregt und sich über die Grenzlinie des Alltäglichen erhoben hätten. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft beim Kammergericht an und behauptete, der Begriff des höheren Kunstinteresses sei verkannt. Dieser Ansicht trat das Kammergericht bei, hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an die Strafkammer zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, für die Frage, ob ein höheres Kunstinteresse vorgelegen habe, komme es nicht auf das subjektive Interesse der Teilnehmer an den Darbietungen an, maßgebend sei vielmehr die objektive Beschaffenheit der Veranstaltung, d. h. der künstlerische Wert der gebotenen Leistung. Für den Begriff der Lustbarkeit ist hingegen die subjektive, auf Unterhaltung gerichtete Absicht des Veranstalters entscheidend.

× **Mannheim.** Der Rechtsanwalt W. hatte beim Großherzogl. Amtsgericht die Stadtgemeinde Mannheim auf Zahlung von 7,40 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen gegen Zurückgabe von zwei Theaterbilletts verklagt. Die Billetts hatte er für die auf den 2. November v. Js. angesetzte Oper „Fidelio" in der Voraussetzung gekauft, daß „Florestan" von Herrn Vogelstrom gesungen und das Orchester vom Hofkapellmeister Bodansky dirigiert würde. Statt dessen sang aber für den erkrankten Vogelstrom der Hofopernsänger Copony und das Orchester dirigierte der Hofkapellmeister Lederer. Die Klage wurde in erster und zweiter Instanz abgewiesen, indem das Gericht entschied, jeder Theaterbesucher müsse mit einer Rollenneubesetzung rechnen.

Gemeinnütziges.

⊙ **Zum Wäsche-Einsprengen** kann man sich ohne Kosten einen praktischen Einsprenger herstellen. Man kerbe einen Pfropfen fünf bis sechsmal der Länge nach strahlenförmig ein und benutze ihn dann auf einer mit Wasser gefüllten Flasche.

⊙ **Ölfarbenanstrich** an Fensterscheiben entfernt man mit Schmierseife, die man einige Stunden auf der Farbe läßt und dann mit lauem Wasser abwäscht.

⊙ **Durchgeschnittene Zitronen** halten sich wochenlang, wenn man dieselben mit der angeschnittenen Seite auf ein halb mit Essig angefülltes kleines Töpfchen legt.

⊙ **Milchgläser** lassen sich schnell mit Wasser und Holzasche reinigen.

Die alte Mutter kam herbeigehumpelt. Sie ging dem neuen Genossen zwar noch in weitem Bogen aus dem Wege, schleppte aber voll Eifers aus des Hauses dunkelstem Winkel seltsames Gerät herbei: zwei lebensgroße Puppen; über den Gliedern aus steifen Knütteln hingen schlotternd die Uniformen eines italienischen und eines österreichischen Grenzwächters.

An dieser Verschandelung königlicher Beamter hatte der alte Amico seinen Haß auf die Buntröcke einüben müssen; der neue Amico wedelte sie zwar zuerst noch ganz harmlos freundlich an, aber das würde ja bald anders werden.

Und es wurde anders. Der zottige Spitz erwies sich wirklich als ein kluges Geschöpf. Schon hatte er begriffen, daß er das Stück Brot nicht nehmen dürfe, das dort aus dem Ärmel des einen Grenzers hervorguckte. Und daß er just immer in derjenigen Richtung durch die große, niedrige Stube zu laufen hatte, in der er den beiden Puppen nicht begegnete.

„Evviva Amico!" schrie Francesco begeistert. Dann ging er zum Tisch und belohnte sich für die Gelehrigkeit des Hundes mit einem tüchtigen Schluck roten Weines.

Wochen waren ins Land gegangen. Da verließ Salbiere zum ersten Male mit seinem neuen Spießgesellen nächtlicherweile das Haus, um diesen auf einen richtigen Schmugglergang mitzunehmen. Ein paarmal hatte er schon mit dem Hunde Spaziergänge unternommen, derart, daß er Finanzwächtern begegnen mußte, und jedesmal hatte der vorauf laufende Spitz, kaum daß sein Herr ihn mahnend anzusehen hatte, abgeschwenkt. Er schien also seine Lektion begriffen zu haben; heute nun sollte er richtig in Dienst genommen werden.

Es war eine dunkle und stürmische Nacht. Einen großen Ballen köstlicher Spitzen auf der Schulter tragend, schritt der Schmuggler auf dem finsteren Pfade lautlos dahin; vor ihm her lief der Hund. Manchmal blieb der Mann einen Augenblick stehen, lauschte in die Nacht hinein und rief leise den Hund an, um ihn an seine Aufgabe zu erinnern. Amico hob dann schnüffelnd die Nase in die Luft, trabte aber sogleich ruhig weiter. Es mußte keine Gefahr nahe sein. Da folgte ihm denn sein Herr.

Tief drinnen in der Felswildnis schrie ein Nachtvogel.

Plötzlich schwenkte Amico vom Pfade ab, in das unbeutliche, finstere Gewirr der Steinwildnis hinein.

„Eh!" rief Francesco flüsternd dem Tiere nach. Aber das schien den Ruf nicht zu hören oder — es hatte eben Gründe, den Weg zu verlassen.

„Per Bacco," murrte der Schleichhändler ingrimmig in sich hinein, „sollten wirklich die Finanzer mir auf der Spur sein?" — Jedenfalls hielt er es für geraten, dem Hunde zwischen die Steinblöcke zu folgen. Er suchte die Finsternis mit den Blicken zu durchbohren, um des Tieres überhaupt erst wieder ansichtig zu werden. Mühselig vorwärts stolpernd, fand er es endlich, wie es die Richtung gerade ins Gebirge hinein verfolgte.

Es war ein unbequemes Vorwärtsdringen in der Finsternis auf dem Geröll der schräg abfallenden Steinhalde, auf welcher sie sich befanden. Salbiere zerdrückte einige Flüche zwischen den Zähnen. Kein Sternchen war jetzt zu sehen, der Wind pfiff um die riesigen Blöcke herum, und der Nachtvogel schrie.

Amico lenkte zielbewußt auf einen Pfad, der sich nun in der Steinwildnis zeigte.

„Hier werden sie mir nicht nachkommen, wenn sie wirklich dort auf dem alten Wege gewesen sind," lachte nun Salbiere lautlos in sich hinein, „eh, jetzt geht es sich ja allerdings recht gut, aber den Weg über die Steine da, den mich mein Amico eben geführt hat, den werden sie sich wohl schenken. Könnten ja auch gar nicht ahnen, daß ich dort gegangen bin."

Wie hohnvoll pfiff der Nachtvogel ganz nahe.

„Bist ein braver Kerl." Der Blick des Schmugglers umfing geradezu liebevoll die schattenhaft dahingleitenden Umrisse des Hundes. Und jetzt mußte er ganz nahe der Grenze sein, dann also hinüber in das Österreichische! Und ein guter Lohn wartete drüben beim Händler, dem er schon so manchen Warenballen gebracht hatte.

„Halt!" donnerte eine rauhe Stimme.

„Diavolo!" Der Schmuggler fuhr zurück, als habe ihn eine Schlange gebissen.

Drei Männergestalten tauchen dicht vor ihm auf dem dunklen Pfade auf. Derbe Fäuste packten zugleich nach seinem Arm.

„Ham mir di endlich, alter Fuchs?" Dröhnend lachte der biedere österreichische Wachtmeister. Und dröhnend lachten auch seine Begleiter.

Francesco Salbiere versuchte vergebens, sich loszureißen; er fluchte. Es half ihm alles nichts, er wurde gefesselt. Dicht neben ihm stand der Hund und sah zu ihm auf. Grünlich funkelten seine Augen in der Dunkelheit.

„Diavolo!" schrie der Schleichhändler noch einmal und stieß mit dem Fuß nach dem Tiere. „Lohnst du so meine Mühe?"

Aber der Wachtmeister nahm den Bedrohten in Schutz. Er zog ihn schnell zur Seite. „Der Hund ist unser," bemerkte er gewichtig. Und nur mit schwachem Widerstreben ließ sich das Tier von ihm führen. — — —

„Ja, hast du denn das nicht gewußt, Francesco," fragte einige Wochen später ein andrer Schmuggler den Ertappten, „daß sich die österreichischen Finanzer einen Hund hatten kommen lassen? Gerade eine Woche, ehe dein alter Amico starb, war es gewesen. Ich glaube, sie haben's dir erst nachgemacht."

„Per Bacco! Nein, das habe ich nicht gewußt. Und mir haben sie das Vieh geschickt? — Eh, und ich hab' ihn doch gut dressiert; im Bogen ging er um jeden Buntrock herum."

„Will dir's gerne glauben, daß du ihn gut abgerichtet hattest und daß er dir parierte, bis — er den Pfiff hörte."

„Welchen Pfiff?"

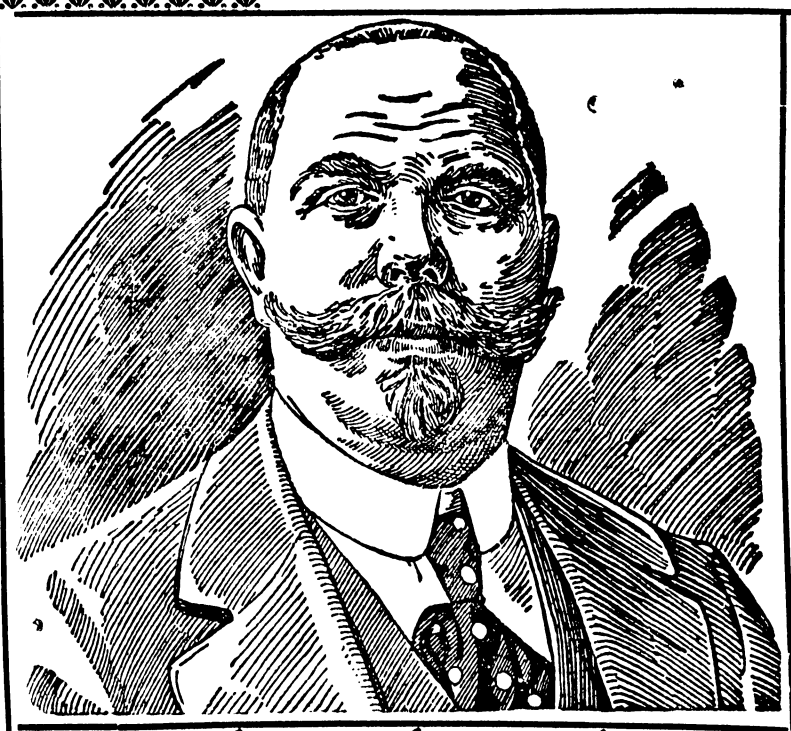
„Eh — hast du nicht den Nachtvogel pfeifen hören? Noch nichts weiter hatten sie ihm beigebracht, als daß er auf den Pfiff kommen mußte. Dann haben sie eben gepfiffen in der Nacht, als sie glaubten, du seiest unterwegs. Bist ihnen schön ins Garn gegangen."

Ende.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veralteten Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Allen derartig Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischen Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimnismittel, es besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, daß er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?" nebst einer Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 310, Müggelstrasse 25.**

Kredit nach ganz Deutschland!



Das Neueste Das Beste Das Billigste

Möbel

kompl. Wohnungseinrichtungen
von einfachsten bis zu den elegantesten, in allen Holz- und Stilarten.

Kinder- u. Sportwagen!

Konfektion

für

Herren und Damen
in nur neuesten und modernsten Sachen zu bisher in Breslau

noch nicht gebotenen leichten Zahlungs-Bedingungen.

Alle alte Kunden, sowie Kunden anderer Geschäfte

ohne Anzahlung.

Lieferung franko! Strengste Diskretion!

Jeder Käufer, Herr oder Dame erhält 1 elegante Uhr gratis.

Nur bei Adolf Schröter, Ring 2.

vormals **Pinkus Hübner**
früherer langjähriger Inhaber der Firma Julius Ollendorf & Co.

Kurfürstenseite
Ecke Nikolaistr.

Meine Kunden erhalten die grössten Vorteile!

Möbel

vom einfachsten bis elegantesten Genre,

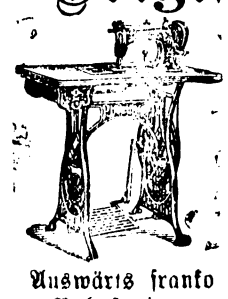
empfehle bürgerliche und herrschaftliche

Wohn- u. Schlafzimmer-Einrichtungen

in Mahagoni, Nußbaum, Satin und Eiche.
Plüschsofa von 30 Mark an.
Teppiche, Tisch- und Stepp-Decken.

Albert Nowotny, Breslau
nur Weidenstrasse 23|24.

Original-Phönix-Nähmaschinen



für Gewerbe und Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Special-Maschinen

Julius Dressler & Co.
BRESLAU, Ring 6.

Auswärts franko Bahnstation

Größte Reparaturwerkstatt für alle Systeme.

Grosse Gelegenheitsposten
in feinsten hochaparten

Französischen Modellkleidern

aus **Marquisette, Seide, Voile-Ninon, Mousseline usw.**

Enorm billig!

Tailor-made-Kostüme, Blusen, Röcke, Paletots, Stickerei- u. Lingerie-Kleider, Blusen
Auch neu eingetroffen.
Weit unter regulärem Wert!

Event. nötige Abänderungen von erstkl. geschult. Kräften.

Aschner

Breslau, Ohlauerstr. 82, I.

Gelegenheitskäufe in hocheleganten Mode-Neuheiten.

Magerkeit.

Magerkeit wird rasch beseitigt durch Lactogenol. Durch zweckm. Zusammensetzung besonders geeignet, die Entwickelung und Rundung der Körperformen zu fördern. Wegen ausgesprochener Wirkung ein hervorragend. Fettbildungsmittel à 4.— u. 8.—, nur erhältlich Drogenhandlung F. Kolbe, Breslau 8, Vorwerkstraße 41, Ecke Brüderstraße.

Geehrter Herr!

Meine Frau litt seit mehreren Jahren an einem bösen Fuß (Krampfader am Knöchel); alle Mittel, die ich beschaffte, waren erfolglos, erst als ich von Ihrer Rino-Salbe erfuhr, wurde der Fuß nach Gebrauch der ersten Dose bedeutend besser und nach Gebrauch der zweiten Dose ist der Fuß völlig geheilt. Ich spreche Ihnen meinen besten Dank aus und werde Ihre Rino-Salbe allen Mitleidenden auf das Wärmste empfehlen.

Osterode, 16./8. 06.

J. Schreier.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Der Mode-Wirrwarr

der letzten Zeit wird geklärt durch das so überaus sorgfältig ausgestattete Favorit-Modenalbum, nur 60 Pf. Für Schneidern nichts besseres als Favorit-Schnittel Erhältlich bei

Alma Kunze, Brockau.

Strickmaschinen

mit Mk. 30—50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
P. Kirsch, Döbeln.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gesichtes mit rosigem jugendfrischem Aussehen u. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul** Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pf. in der **Adler-Apotheke.**

Eine goldene Uhr

mit Sprungdeckel, von den 4 annoncierten noch übrig. Reflektanten mögen die Gelegenheit nicht versäumen, **billig** eine goldene Uhr zu erstehen.

F. Tietzmann
Uhrmacher.

Lehrling

mit guter Schulbildung wird aufgenommen bei

Gattel & Schrenk
Stroh- u. Filzhutfabrik
Breslau, Freiburgerstrasse 9.

Zur Brockauer Festwoche

vom 30. April bis 7. Mai

findet Sonnabend, den 22. April, vormittags 11 Uhr, die Platzverteilung für Trink- und Esswaren nur an Brockauer Interessenten statt.

Hermann Penther
Schaustellungs - Unternehmer.

Jeder Kapitalist

bestellt unverzüglich Max Samsons:

Kritisches Handbuch der hochverzinslichen Anlagewerte.

welches an Jedermann umsonst verschickt wird, sowie ein Gratis - Probe - Abonnement auf die im selben Verlage erscheinende Finanzzeitung

Der Wächter auf d. Kapitalmarkt.

Eingehende schriftliche Auskünfte über sämtliche Wertpapiere des In- und Auslandes und fachmännischer Rat in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten wird unentgeltlich erteilt.

Max Samson u. Co, Hamburg 8
Bankgeschäft.

Die BESTE der Waschmaschinen

ist die aus Holz mit rostfreien Metalllagern und Achsen ges. gesch. **Waschmaschine „Wäscherin"**. Unverwüstl. im Gebrauch. Tausende von Anerkennungen. Preis nur 15 M. franko gegen Nachnahme oder Referenzaufgabe. Passender Waschtrog extra 5 M. Nicht zu verwechseln mit minderwertigen Holzwaschmaschinen ohne verzinkte Metallachse. ca. 250000 i. Gebrauch. Preisl. gratis.

A. Hensel, Tost. O-S. F28

Die Zeitung der gebildeten Kreise

Berliner Tageblatt

Monatlich 2 Mark
inkl. sechs wertvollen Wochenschriften
Montags: Der Zeitgeist. Mittwochs: Technische Rundschau. Donnerstags: Der Weltspiegel. Freitags: Ulk. Sonnabends: Haus Hof Garten. Sonntags: Der Weltspiegel

197000 Abonnenten